Die ersten Kentuckier.

Erzählung aus dem nordamericanischen Gränzleben in den beiden letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts. Von S. Maclea.

(Fortsetzung und Schluß.)

XVIII.

General Wayne.

Darum brachten sie ihr Kriegsvolk zusammen, daß sie bei einander wären und warteten, bis man die Feinde angreifen müßte.
1. B. der Maccabäer, 3. 44.

Die furchtbare Niederlage des Generals St. Clair ohnfern dem Wabasch durch die Indianer erregte große Besorgnisse in der Republik, und wie es dem Unglück nie an Tadel fehlt, so wurde die Regierung eines großen Mißgriffs beschuldigt, den sie durch die Anstellung eines alten, gebrechlichen und stets unglücklichen Generals zum Befehlshaber einer so wichtigen Expedition begangen. Besonders ließen die Gegner und Feinde Washingtons die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen, ihren bittern Tadel über den Präsidenten auszugießen, daß er in St. Clair eine so schlechte Wahl getroffen, und dieser Tadel blieb im Volk nicht ohne Anklang. Die Regierung ließ es sich daher angelegen seyn, zu dem nöthigen dritten Kriegszuge gegen die Indianer einen in jeder Hinsicht tüchtigen und dieser gefährlichen Expedition vollkommen gewachsenen Befehlshaber zu ernennen. Nach einigem Schwanken, wem unter den Revolutionshelden diese wichtige Stelle anvertraut werden sollte, fiel die Wahl auf General Wayne.

Wayne war nicht besonders wegen seiner Kriegstaktik berühmt, wenn er selbstständig zu handeln hatte, und im Revolutionskrieg wurde er einmal von dem berühmten englischen Parteigänger Grey überrascht und ihm eine solche Niederlage beigebracht, die derjenigen des St. Clair nicht viel nachstand, auch bei mehreren andern Gelegenheiten hatte ihn seine unüberlegte Verwegenheit in gefährliche Situationen und Nachtheile gebracht; aber als ein

Officier zur Ausführung gegebener Befehle war er ohne Gleichen. Er war ein tapferer Haudegen, dessen ganze Kriegswissenschaft darin zu bestehen schien, heftige Schläge zu geben oder hinzunehmen, dessen Lieblings-Commando in der Regel war: „Fallet auf die infamen Lumpenhunde mit dem Bajonett!" Zu kühnen und raschen Angriffen war er der beste General der ganzen americanischen Armee. Von seinen Soldaten wurde er fast vergöttert, und sie nannten ihn am liebsten bei seinem Spitznamen „der wüthende Anthony." Da ihn mehrere Einbüßungen vorsichtiger gemacht hatten, ohne seine wilde Tapferkeit zu beeinträchtigen, und da er unter den gemeinen Soldaten allgemein beliebt war, die über die persönliche Tapferkeit eines Generals ein besseres Urtheil fällen können, als über seine höheren Kriegwissenschaften, so hielt man ihn für trefflich geeignet, den gesunkenen Muth der Truppen wieder zu heben. Zwischen der Niederlage St. Clairs und der Bestallung seines Nachfolgers verstrich jedoch mehr als ein Jahr. Wayne, sowie ihm der Befehl über die westliche Armee übertragen war, begab sich in das Hauptquartier derselben, und erreichte Fort Waschington im Frühjahr 1793. Beinahe beständig langten Verstärkungen der Truppen an, und zu dem gewöhnlichen Reiter- und Artilleriecorps wurde auch noch eine starke Legion nach der Landeseinrichtung aufgebracht und unter seinen Befehl gestellt. Er wurde ferner von der Regierung ermächtigt, sich an den Gouverneur von Kentucky zu wenden, und so viel berittene Miliz von ihm zu fordern, als er für nöthig finden möchte. Ehe jedoch alle diese Truppen herangezogen, und die für dieselben erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfnisse aufgebracht waren, verfloß der ganze Sommer und ein großer Theil des Herbstes. General Wayne hielt es für rathsam, seinen Angriff der Indianergebiete bis zum kommenden Jahre zu verschieben und beschränkte sich allein darauf, bis dahin die Feinde im Zaum zu halten und ihre Bewegungen zu beobachten; die Freiwilligen von Kentucky kehrten daher vorläufig in ihre Heimath zurück.

Den Winter hindurch blieb Wayne an einem von ihm erbauten Fort, an der westlichen Gabel des Miami, dem er den Namen Greenville gab. Durch Abtheilungen regulärer Truppen wurde er in den Stand gesetzt, die Gegend zwischen sich und den Miami-Dörfern der Indianer vom Feinde zu reinigen. Auf der Stelle, wo St. Clair geschlagen worden war, errichtete er ein Fort, wel-

ches er Recovery nannte. Die Regierung hatte ihrem General ausdrücklichen Befehl ertheilt, mit den Indianern, wenn es möglich wäre, auf billige Bedingungen hin Frieden zu schließen, ehe gewaltsame Mittel in Anwendung gebracht würden. Obgleich General Wayne, wie alle Leute seines Schlags, lieber den Frieden mit dem Säbel in der Hand dictirt hätte, so ließ er es doch nicht an Versuchen fehlen, die Indianer zur gütlichen Unterwerfung zu vermögen, und eröffnete daher während des Winters mehrmals Unterhandlungen mit den benachbarten Indianerstämmen. Manche der Häuptlinge besuchten ihn auch in seinem Lager, betrachteten seine Truppen, Artillerie, die Fortificationen u. s. w. mit vieler Aufmerksamkeit, und äußerten öfters den Wunsch, „den Tomahawk zu begraben;" allein man konnte keine bestimmte Willensäußerung entlocken.

Unter den Häuptlingen, welche öfters nach Fort Greenville kamen, um mit dem General zu unterhandeln, befand sich auch ein stattlich-gewachsener, sehr schöner Mann, welcher nicht die rohe, phantastische Kleidung der übrigen Häuptlinge, sondern eine Art Uniform trug. Sein edelgeformtes Gesicht, nicht nach dem Gebrauch seiner Race durch häßlichen Farbenschmuck entstellt, hätte die bronzene Büste eines antiken Römerkopfes zieren können. Er sprach fertig und gewählt das Englische, und seine Ausdrucksweise verrieth einen Grad von Bildung, wie man sie sonst bei einem Indianerhäuptling nicht erwarten konnte. Dieser unter seinem Stamm durch Geist, Tapferkeit und Schönheit besonders hervorragende Mann war Black Eagle, der Chief der Caughnewagoes und Gemal der reizenden Elisabeth. Da Waugheotomoco und das Gebiet seines Stammes von dem feindlichen Einfall des Generals zuerst bedroht war, und er überhaupt einem Krieg mit den Weißen aus besondern Gründen abgeneigt schien, so zeigte er sich unter den Häuptlingen für einen Frieden am geneigtesten, nur schienen ihm die Bedingungen, unter welchen dieser erlangt werden sollte, nicht annehmbar. General Wayne, der von dem ganzen Wesen dieses Häuptlings etwas imponirt war, und seinen Einfluß auf die übrigen Häuptlinge in Erfahrung gebracht hatte, suchte ihm, seiner Pflicht getreu, obgleich er seiner eignen Neigung nach lieber das Schwert entscheiden ließ, die Friedensbedingungen als annehmbar darzustellen. Die erste derselben war aber, eine vollständige Unterwerfung unter die Verfügungen der Regierung. Da Black Eagle indessen von

keiner Unterwerfung etwas wissen wollte, bevor er diese Verfügungen nicht genau kenne, so gab ihm Wayne endlich zu verstehen, daß dieselben in nichts Geringerem bestehen möchten, als in einer Versetzung aller Indianerstämme aus ihren jetzigen in westlicher gelegenere Gebiete, etwa über den Mississippi oder noch weiter zurück. Diese Forderung kam dem stolzen Häuptling doch zu übermüthig vor. Aus den östlichen Staaten war seine Race bereits durch die Weißen verdrängt worden, und nun sollten sie abermals aus ihren Wohnsitzen vertrieben werden und hierzu ihre geduldige Einwilligung geben, nachdem sie zuvor ihre weißen Dränger mehrmals vollständig auf's Haupt geschlagen und sie besiegt hatten. Entrüstet verließ der Chief der Caughnewagoes das Fort und ließ sich nicht wieder darin erblicken; er war überzeugt, daß nur noch Schwert und Tomahawk zwischen den beiden feindlich sich gegenüberstehenden weißen und rothen Menschen entscheiden könne. Der Besuch mehrerer andrer Häuptlinge wurde nur zum Schein einige Zeit noch fortgesetzt. Die Indianer waren nun zur Erneuerung des blutigen Vertilgungskrieges entschlossen und trafen Anstalten zum hartnäckigsten Widerstand.

Während Black Eagle noch Fort Greenville besuchte, traf es sich einigemal, daß Ludwig Wetzel, welcher dem General als Spion treffliche Dienste leistete, im Fort anwesend war, und die persönliche Bekanntschaft des Caughnewagoe-Häuptlings machte, ohne daß dieser ahnete, daß er den Räuber seines Kindes und einen furchtbaren Nebenbuhler vor sich habe. Wetzel faßte den Indianer scharf in's Auge, um seine Züge sich einzuprägen und zu gelegener Zeit wieder zu erkennen. Er mußte es sich mit stillem Grimme selbst gestehen, daß der Häuptling, trotz seiner Kupferfarbe, neben seiner eignen Häßlichkeit in Elisabeth's Augen bei Weitem den Vorzug verdiene, und sein Haß gegen den Caughnewagoe stieg nur um so höher.

Gegen Ende Februars warfen die Indianer plötzlich die Maske ab, und machten einen kühnen Versuch, den entferntesten Außenposten der Armee, Fort Recovery, durch einen Handstreich zu nehmen. Die Besatzung war indessen wachsam gewesen, die Indianer wurden zurückgeschlagen und erhielten dadurch die Ueberzeugung, daß General Wayne und seine Truppen weder hintergangen noch überrascht werden konnten. Sie sammelten nun ihre ganze Macht, um den Krieg mit aller Kraft, deren sie fähig waren, zu beginnen.

Ludwig Wetzel traf zu Fort Greenville ein, um dem General Bericht über den siegreichen Widerstand des Fortes Recovery zu erstatten, da er bei dem feindlichen Angriff sich grade in jenem Fort befunden und es tapfer hatte vertheidigen helfen.

„Die Rothhäute machen Ernst," sagte Wayne, nachdem er mit zufriedener Miene den Bericht angehört; es wird bald Zeit, daß wir sie zu Paaren treiben. Wetzel, Ihr müßt sofort nach Kentucky hinab, und dem dortigen Gouverneur Briefe überbringen. Er soll mir ein freiwilliges Reitercorps schicken, das ich hier bald nöthig haben werde."

„Ich stehe zu Eurer Verfügung, General," erwiederte Wetzel. „Wann soll ich abgehen?"

„Wo möglich, noch heute. Ich werde Euch rufen lassen."

Wetzel wollte sich entfernen.

„Noch Eins!" rief der General ihm nach. „Ihr habt mir einmal von einem Eurer Freunde erzählt, welcher mehrere Jahre unter den Wyandotten und Caughnewagoes gelebt und bei ihnen in großem Ansehen gestanden haben soll, sogar, nach Eurer Versicherung, ein Weib aus ihrem Stamme heirathete."

„Ja, General, es ist Francis Reynolds, welcher gegenwärtig zu Bryants wohnt."

„Bringt den Mann mit; er könnte mir vielleicht hier von großem Nutzen seyn."

„Ich will mein Möglichstes versuchen, ihn zur Theilnahme an diesem Feldzuge zu bewegen. Er wird nur ungern d'rein willigen, gegen seine frühern Freunde und Brüder, wie er sie nennt, zu kämpfen."

„Verdammt sey er, wenn er sich weigert, seinem Vaterlande zu dienen, wenn dasselbe seiner bedarf. Ich erwarte, daß er sich nicht säumig finden lassen wird."

XIX.

Die Requisition.

Brich nicht mein Herz in solchem Prüfungssturme!
Th. Körner.

An einem freundlichen Nachmittage, zu Anfang des Monats März, kaum sechs Tage nach seiner Abreise von Fort Greenville, trabte Ludwig Wetzel, zu irgend einem Kampfe wohl gerüstet, auf einem stattlichen Roß der Regierung durch den Wald, der das schöne Thal des Elkhorn begränzt. Er näherte sich bereits dem Waldsaum und hatte die Stelle erreicht, wo er einst den furchtbaren Panther durch einen Meisterschuß niedergestreckt und Elisabeth's Leben gerettet hatte. Die ganze Vergangenheit seiner Jugend flog an seiner Erinnerung vorüber; seine Phantasie versetzte ihn unwillkührlich in jene selige Zeit zurück, wo Elisabeth, seine erste und letzte Liebe, an seinem Herzen geruht und mit seligem Entzücken auf jedes seiner Worte gelauscht hatte. Ein Decennium war über die Erde geflogen, und er war in diesem kurzen Zeitraum, sowohl dem Aeußern wie Innern nach, ein ganz anderer Mensch geworden. Liebe und Freundschaft hatten einst seinen von Natur wilden und ungestümen Charakter gesänftigt und veredelt, aber Mißgeschick und fehlgeschlagene Hoffnungen jeder Art nun sein Gemüth verhärtet und einen herzlosen Grenzsoldaten aus ihm gemacht, der überall daheim war, aber sich nirgends heimisch fühlte; dem nur bei verwegenen und gefährlichen Abenteuern wohl um's Herz war, nur in den Blutströmen seiner wirklichen oder eingebildeten Feinde momentane Befriedigung fand. Als er nun am Waldrand unter den noch entlaubten Bäumen hervorritt, und die freundliche Farm am Elkhorn erblickte, welche längst wieder aus ihrem Schutt, schöner als zuvor, sich erhoben hatte und welche gegenwärtig von Francis Reynold's in Pacht genommen und von ihm und seiner Familie bewohnt war, da bemächtigte sich seines Herzens ein sehr bitteres Gefühl. Seine beiden Freunde, Claud und Reynold's, hatten nach mancherlei Stürmen den freundlichen Hafen eines stillen häuslichen Glückes gefunden, der für ihn, das fühlte er wohl, für immer verschlossen war; ein heimlicher Neid nagte an seinem Herzen, ohne daß er es sich gestehen wollte. Nur ein Gefühl war unverändert in seiner Brust geblieben, obgleich in trostloser Hoffnungslosigkeit — seine glühende Liebe zu Elisabeth.

Als er die Farm am Elkhorn erreicht hatte, ritt er in düsterer Stimmung in den Hofraum, in welchem das älteste Söhnchen Reynold's munter herum sprang und mit dem großen Hofhund sich herum tummelte; Sink-ho-leek-can-nack, Reynold's liebliche Gattin, welche nun für gewöhnlich bei ihrem christlichen Taufnamen Mary genannt wurde, stand in der Thüre des Hauses und hielt ihr jüngstes Kind, ein allerliebstes Mädchen, auf den Armen. Der große Hofhund stürzte dem Reiter mit lautem Gebell entgegen; doch als er ihn an seinem Ruf erkannte, sprang er freudig in die Höhe und begrüßte ihn als einen alten Bekannten, während der Knabe mitten im Hofe stehen blieb und dem Fremden mit trotzigem Blick entgegen sah, den kleinen, hölzernen Säbel, den ihm der Vater geschnitzt, und mit dem er eben noch den Hund spielend verfolgt hatte, drohend in der kleinen Faust haltend. Wetzel, durch diese idyllische Scene vor seinen Augen, wieder etwas aufgeheitert, schwang sich vom Pferde, nahm den kleinen, sich sträubenden Helden auf seinen Arm und schritt auf die Hausfrau zu, welche ihm freundlich ihre Hand zum Willkomm reichte.

„Wie geht es Euch, Lady?" fragte Wetzel, die dargebotene Hand mit der Vertraulichkeit eines alten Bekannten schüttelnd.

„O mir geht es sehr gut, Herr," erwiederte die junge Frau mit einem seligen Lächeln, während sie ihn in das Haus führte und zum Sitzen nöthigte. „Ich bin glücklich, und dies verdanke ich hauptsächlich Euerm Muthe. Ohne Eure Kühnheit, mit welcher ihr die Wälder meines Volkes heimsuchtet, würden wir immer noch in den traurigen Wildnissen jenseits des Ohio hausen, wo das Kriegsgeschrei nur selten verstummt, das Scalpirmesser nur selten ruht, der Tomahawk nur selten begraben liegt. Die Weißen hier sind ein friedfertiges Volk, welches die Büchse nur ergreift zur Jagd. Ich fühle mich unter ihnen wohl, meine weißen Schwestern hier sind freundlich mit mir, und besonders meine schöne Schwester Katharina.

„Leider hat das Kriegsgeschrei von Neuem begonnen," erwiederte Wetzel; „vor den Rothhäuten gibt es keine Ruhe, bis sie entweder alle vernichtet oder in ferne Gegenden vertrieben sind, wo ihr Scalpengeschrei keine Ansiedlung eines Weißen mehr beunruhigt."

„Wird das je möglich werden?" fragte die junge Frau traurig. „Weite Strecken schon ist das Volk meines Vaters zurückgewichen; aber nur kurze Zeit bedurfte es und das Pflugeisen der

Weißen war ihnen nachgedrungen. Wird es nicht immer so seyn?"

„Wohl mag einmal der Tag anbrechen, wo es keinen rothen Mann mehr in diesem Lande gibt," erwiederte Wetzel.

„Ich fürchte, Ihr habt Recht. Ich bin die Tochter eines Häuptlings, und es schmerzt mich das Loos, welches wahrscheinlich dem Stamme meines Vaters einst bevorsteht; allein ich bin auch die Tochter einer Weißen, und mein Schicksal habe ich unwiderruflich durch meinen Gatten an das ihres Stammes gekettet; mein Herz hat sich ganz auf die Seite meiner weißen Brüder und Schwestern geneigt. Gott möge mir vergeben, wenn ich in diesem Gefühle sündige."

„Beruhigt Euch hierüber, gute Lady. Wäre es Gottes Wille, daß nur der rothe Menschenstamm in diesen schönen Ländern hausen sollte, so wäre es nimmer einem Weißen gelungen, über die Gewässer des Oceans zu dringen. Indessen, soviel ist gewiß, daß wir nicht durch fromme Gebete uns in diesen Ländern befestigen können, daß das Schwert entscheiden muß; denn auch die rothen Leute behaupten, daß ihnen Owanneyo, der große Geist, diese Länder zu Wohnsitzen und Jagdgründen gegeben habe, und sie sind entschlossen, sich mit Gewalt darin zu behaupten. In diesem Augenblick sammeln sie wieder ihre ganze Macht, um ihr Recht geltend zu machen und die nächste Schlacht wird es entscheiden, ob in den lachenden Gefilden, wo Ihr Euch jetzt so heimisch und glücklich fühlt, der rothe Mann wieder seine verheerenden Streifzüge beginnen oder weiter in den Westen zurückweichen soll. Doch müssen wir alle Kräfte anstrengen, um dem nimmer ruhenden Feinde dieses Mal mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Der General der Regierung ist aller Streitkräfte des Landes benöthigt, und erließ hierzu auch eine Aufforderung an den Gouverneur von Kentucky, aus dessen Stadt ich so eben komme, für ein tüchtiges Reitercorps aus den streitbarsten und tapfersten Männern. Auch des tapfern Armes Eures Mannes bedarf das Vaterland; der General scheint ganz besonders auf ihn zu rechnen, und ich komme heute als sein Agent, um Reynold's des Gouverneurs Aufforderung mitzutheilen."

Sink-ho-leek-can-nack wurde von dieser so ganz unerwarteten Nachricht heftig erschüttert, sie schwankte und wäre mit ihrem Kinde zu Boden gesunken, hätte sie der schnell herbeieilende Wetzel nicht in seinen Armen aufgefangen. Er führte sie in einen Sessel, wo ihr wilder Schmerz sich in Thränen Luft machte.

„Vor wenigen Minuten noch so glücklich, und nun —" seufzte sie still vor sich hin weinend.

„Arme Mary, Niemand kann sein Glück vor dem Abende seines Lebens preisen," sagte Wetzel nicht ohne Theilnahme. „Auch ich glaubte einst hier auf derselben Stelle das Glück meines Lebens für immer gefesselt zu haben, und doch war es nur ein kurzer, obgleich schöner Traum. Doch beruhigt Euch," setzte er tröstend hinzu, „Wayne ist ein tüchtiger General, und seine Armee wird stark genug seyn, um dem Sternenbanner einen leichten Sieg zu erringen. Wir haben viel reguläres Militär und die Miliz soll nur im nöthigen Falle verwandt werden.

Während diesem kurzen Gespräch war Reynold's mit dem alten Neger Jim, der wie ein altes Inventarstück stets bei der Farm verblieb, vom Felde heimgekehrt und trat in diesem Augenblick in die Stube. Er war nicht wenig betroffen, als er seine Gattin, die ihm sonst immer freudig entgegen eilte, in Thränen fand, und sein alter Freund ihm schweigend und ernst die Hand reichte. Als ihn Sink ho-leek-can-nack erblickte, warf sie sich ihm laut schluchzend an die Brust.

„Ist ein Unglück geschehen? Warum in Thränen, liebe Mary?" fragte Reynold's. „Jakob springt lustig im Hof umher, und hier unsere kleine Elisabeth lächelt mich freundlich an: was könnte Dir also Thränen erpressen?"

„Eine Nachricht, die ich ihr so eben brachte, verursacht ihr Kummer und Besorgniß," erwiederte Wetzel. „General Wayne sendet mich zu Dir mit der Aufforderung, Dich dem Aufgebot, welches er durch den Gouverneur ergehen läßt, anzuschließen. Ohne Zweifel hat er Dich zu besondern wichtigen Diensten ausersehen."

„Dem Himmel sey Dank, wenn es nichts Schlimmeres ist," erwiederte Reynold's sichtlich erleichtert. „Habe ich doch die Mittheilung irgend eines Unglücks befürchtet. Ich ziehe zwar ungern gegen meine alten Freunde in den Krieg, und ich würde mich ohne diese Veranlassung auch nicht leicht dazu verstanden haben; doch da meine Dienste eigens verlangt werden, so fordert es meine Pflicht als freier Bürger dieser Republik, alle Rücksichten zurücktreten zu lassen."

„Wehe, wehe mir und meinen Kindern!" rief das junge Weib mit kläglicher zaghafter Stimme, „eine innere Stimme sagt mir, daß Du nie wiederkehrst."

„Wie, Mary, hat Dich in den letzten Jahren das Leben in die-

sen friedlichen Gefilden so verweichlicht, daß Du vor der Möglichkeit einer Gefahr zitterst?" fragte Reynold's sanft. „Als wir noch in den Wäldern Ohio's unter Deinem Volke wohnten, da reichtest Du mir, als ich gegen die blutdürstigen Munsees in den Krieg zog, mit der Standhaftigkeit, wie sie der Tochter eines Wyandotten-Häuptlings geziemte, die Waffen, und Deine Brust hob sich stolzer; Deine Augen strahlten wie Sterne, als ich an der Spitze einer tapfern Schaar dem ungewissen Kriegsglück entgegen ging; und jetzt zeigst Du Dich kleinmüthig, da ein großer General meines eigentlichen Vaterlandes mir die Ehre erzeigt, mich zu Diensten zu berufen, durch welche ich mich vielleicht um dasselbe verdient machen kann?"

„Zürne mir nicht," bat Sink-ho-leek-can nack halb beschämt, „ich kann nicht anders sprechen, als wozu mein Herz mich drängt. Damals, in unsern Wäldern, in unserm einfachen Wigwam, war ich noch eine sorgenlose Indianerin, unser Stamm bildete eine große Familie, kein Weib, kein Kind, kein Greis konnte sich als verlassen betrachten; wir theilten zusammen ein und dasselbe Loos: hier ist das anders, meine weißen Schwestern sind wohl freundlich und gut; aber jede Familie lebt nur für sich, unbekümmert um das Wohl und Wehe der andern. Was soll aber aus mir und Deinen Kindern werden, wenn wir Dich verlieren? Die Wälder meines Stammes sind für uns nun öde Wildnisse, in welche zurückzukehren mir grauen würde."

„Das ist die Schattenseite der Civilisation, daß sie das Abhängigkeitsgefühl in die Welt brachte," sagte Reynold's, indem er sich gegen Wetzel wandte. „Sieh, als meine Mary noch Sink-ho-leek-can-nack war, ein süßes Kind der Natur, dessen Begriffe nicht weit über seinen Wigwam, über seine Wälder hinaus gingen, die in jedem Krieger ihres Stammes einen Bruder, in jeder Squaw eine Schwester, in jedem Greis einen Vater oder Oheim erblickte, da wußte sie noch nichts von unsern gewöhnlichen Lebenssorgen, und selbst der Schmerz um eine theure Person war nur für den Augenblick heftig: jetzt, wo sie inmitten einer civilisirten Nation lebt, jetzt ergreift sie das unbehagliche Gefühl, ihr und ihrer Kinder Geschick von dem ihres Mannes abhängig zu wissen. Doch gräme Dich darüber nicht allzusehr, meine gute Mary," wandte er sich wieder lächelnd an seine Gattin; „Deine weißen Freunde sind nicht so herzlos und eigensüchtig, wie es Dir zuweilen erscheinen mag, besonders wenn Verwandtschaft oder freundschaftliche Beziehungen sie näher anein-

ander ketten. Sollte ich durch den Tod auf dem Schlachtfeld oder durch sonst ein Ereigniß von Dir getrennt werden, so werden mein Freund Claud und seine Gattin Dir Bruder und Schwester seyn, und mein alter Freund, Capitän Patterson, dem ich das Leben in der Schlacht bei Blue Licks rettete, und der mich bei unsrer Ankunft hier so großmüthig mit Geld und Land unterstützte, daß ich sogleich diese schöne Farm pachten und Dir ein freundliches Leben bereiten konnte, wird Dir als ein hülfreicher Vater stets zur Seite stehen. Die Sorge für Deine Zukunft soll Dich daher nicht beunruhigen, und wenn uns früher oder später der Tod trennt, so bleibt Dir als fromme Christin der schöne Trost, daß wir uns jenseits des Grabes, in der Herrlichkeit des Himmels einst wiedersehen.

„Lieber Peettil — laß mich Dich bei Deinem alten mir so theuern Namen nennen" — erwiederte die halb-civilisirte und zum Christenthum bekehrte Indianerin naiv und einschmeichelnd, „ich glaube an den Himmel guter Menschen nach dem Tode und an die Seligkeit des Wiedersehens, weil Du es wünschtest; aber ich bin schon mit dem Glück in diesem Leben, das mir durch Dich zu Theil wurde, ganz zufrieden und möchte es noch lange — lange genießen. Vergib mir, wenn mich Hoffnungen auf den Himmel über dem Grabe nicht trösten können. Bleibe bei mir und Deinen Kindern und ich will dann gerne auf alles andere Glück in dieser und in jener Welt verzichten. Du hast das Deinige ja längst für Dein Vaterland gethan, laß Deine Freunde und Nachbarn, denen die Gelegenheit noch fehlte, auch einmal für ihr Volk kämpfen; sie werden eines einzelnen Mannes wohl entbehren können. Willst Du dem edlen Häuptling der Caughnewagoes, der Dein Freund war, dem weisen Tecaughretanego, Deinem Vater, den Kriegern meines Stammes, Deinen einst so treuen Brüdern und Kampfgenossen, mit der tödtlichen Waffe in der Faust entgegen treten, damit sie der Stunde fluchen, wo sie meinen Bitten Gehör gaben und Dir nicht allein das Leben schenkten, sondern Dich auch brüderlich in ihre Mitte aufnahmen?"

Reynolds stand bei den rührenden Bitten seines Weibes erschüttert, die verschiedensten Gefühle stürmten in seiner Brust; Wetzel betrachtete ihn unverwandten Blickes.

„Mary," sagte der Bedrängte endlich entschlossen: „Du bist jetzt das Weib eines Kentuckiers, und Du mußt als solches denken,

handeln und fühlen lernen. Wäre ich noch ein Verbündeter der Caughnewagoes, so würde mich meine Pflicht auf ihre Seite fesseln. Ich bin ein Sohn Kentucky's, und nur ein unglückliches Kriegsgeschick und meine Liebe und Dankbarkeit gegen Dich, mein liebes Weib, brachte mich einst in eine widernatürliche Stellung zu meinem Vaterlande. Jetzt bedarf es meiner Dienste, es fordert meinen Arm, und kein wackrer Americaner wird sich unter irgend einem Vorwande feig zurück ziehen, wenn das Vaterland ruft. Sage dem Gouverneur, Freund," wandte er sich an Wetzel, „daß ich mit dem kentuckyschen Aufgebot zu rechter Zeit vor ihm erscheinen werde. Und Du, meine Mary, laß Dich nicht von den Schreckbildern einer gereizten Einbildung quälen. Sollte mein Verhängniß mich in die Nähe Black Eagles und Tecaughretanegoes bringen, so wird mir auch wohl Gelegenheit gegeben seyn, meine Freundschaft für diese edlen Männer zu bethätigen, unbeschadet meiner Vaterlandspflicht."

Bei diesen Worten spielte, Reynolds und seiner Gattin unbemerkt, um den Mund Wetzels ein ungemein unangenehmer und höhnischer Zug.

Sink-ho-leek-can-nack zeigte sich nach dem letzten Ausspruch ihres Gatten vollkommen beruhigt, keine Thräne war mehr in ihren schönen Augen sichtbar, ihr Gesicht hatte den Ausdruck einer kalten Entschlossenheit angenommen. „Gut," sprach sie nach einigen Secunden gelassen, thue Deine Pflicht, ich will die meinige thun. Ich werde Dir folgen."

Beide Männer sahen sie überrascht und erstaunt an.

„Ja, ich will Dir folgen," fuhr sie in gesteigertem Tone fort, „um Dir nahe zu seyn und Dich pflegen zu können, wenn Du verwundet bist, um mit Dir zu sterben, wenn eine rothe Hand Dir den Tod gibt. Was soll ich hier unter den Weißen, wenn Du ferne bist; ihre Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, die sie mir jetzt schenken, gilt ja doch nur Deinem Ansehen, welches Du unter ihnen genießest. Fällst Du in der Schlacht, so wäre ich hier bald eine vernachlässigte, verachtete Indianerin. Die schmückende fruchttragende Catawba ist eine verächtliche Pflanze, wenn der Baum gefällt ist, um den sie ihre Arme geschlungen, und es ist besser für sie, wenn sein Sturz auch sie entwurzelt, als daß sie am Boden hinkriechend ein elendes Leben fristet."

„Liebes Weib, verbanne solche Grillen. Du beurtheilest Deine Freunde falsch; auch bist Du nicht ihrem Mitleid verfallen, denn

im Falle ich wirklich ein Opfer dieses Feldzuges werden sollte, hinterlasse ich Dich in Verhältnissen, in denen Du der Zukunft sorglos entgegen sehen kannst."

„Ich folge Dir, Peettil, was Du auch mir erwiedern magst. Hier würde die Angst um Dich mich tödten. Ich weiß nicht, woher mir diese Furcht kommt — aber ich kann ihrer nicht los werden."

„Und Deine Kinder —"

„Sie haben Katharina, den treuen Jim, Deine Freunde Claud und Patterson; sie finden leicht wieder Vater und Mutter. Aber Du würdest vielleicht vergebens auf dem Schlachtfeld verwundet und todesmatt nach einer helfenden, pflegenden, rettenden Hand seufzen, wenn ich nicht in Deiner Nähe weilte. Nicht die verweichlichte Mary, die alle Gefahren verlachende Indianerin Sink-ho-leek-can-nack wird mit Dir seyn."

Reynolds, welcher den leidenschaftlichen Charakter seiner Gattin, den sie von ihrem wilden, starrsinnigen Vater geerbt hatte, nur zu wohl kannte — schwieg, da er wußte, daß jede heftige Bekämpfung eines einmal von ihr gefaßten Entschlusses sie nur um so hartnäckiger machte; doch hoffte er sie zu gelegenerer Zeit durch ruhige Vorstellungen von ihrem Entschluß abzubringen.

Ludwig Wetzel verließ kurz nach dieser Unterredung die Farm, ohne die angebotene Gastfreundschaft seines alten Freundes bis zum nächsten Morgen anzunehmen. Sink-ho-leek-can-nack hatte sich seiner Anwesenheit entzogen und Reynolds begleitete ihn auf den Hof, wo der alte Jim sein Roß ihm vorführte; er schwang sich nach einem kurzen kalten Abschied in den Sattel.

„Wirst Du nicht auf Bryants einkehren?" fragte Reynolds, indem er noch einmal dem Scheidenden die Hand reichte. „Katharina wünscht Dich sicherlichst zu sprechen. Was ist aus dem kleinen Sohne Elisabeth's geworden?

„Darauf mag ich vorläufig weder Dir noch ihr antworten," antwortete Wetzel mit kaum unterdrücktem Hohn; „doch soviel zu eurer Beruhigung: die kleine Rothhaut ist in guten Händen und befindet sich gar wohl." Nach diesen Worten sprengte er zum Hofthor hinaus auf der Straße nach Maysville hin. Reynolds sah ihm finstern Blickes nach. „Wetzel ist mein böser Dämon geworden," murmelte er vor sich hin; „er hat durch seine Botschaft den Himmel meines häuslichen Glückes zertrümmert, und es scheint fast, als ob es ihn freue. In finstern Gedanken versunken, kehrte er in das Haus zurück.

XX.

Die Entscheidung.

— Noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick;
Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.
Schiller's „Braut von Messina."

Es war spät im Juli, als General Wayne zu Greenville mit seiner Armee schlagfertig stand. Seine reguläre Truppenmacht, einschließlich der Reiterei und Artillerie, belief sich auf zweitausend Mann; von Kentucky waren zwei Brigaden berittener Milizen unter Todd und Barbee, unter dem Obercommando des Generalmajors Scott, eingetroffen. Die Kentuckier waren alle in der indianischen Kriegskunst geübt, und beliefen sich auf mehr denn fünfzehnhundert Mann. Die ganze Armee war mit allem Nöthigen wohl versehen, gutes Muthes und begierig auf das Gefecht. Die Armee der Indianer hatte sich in der Nähe eines brittischen Forts, an den Schnellströmungen des Miami, versammelt, und war kaum zweitausend Mann stark.

Die Beschaffenheit des Landes erlaubte der americanischen Armee nicht anders, als nur mit der größten Vorsicht langsam vorzudringen, da in dem waldigen und mitunter sumpfigen Terrain jeden Augenblick ein plötzlicher Ueberfall vom Feinde zu erwarten war. Am 19. August stand Wayne noch einen Tagesmarsch von dem feindlichen Lager entfernt, und beschloß einen Boten mit dem letzten Anerbieten des Friedens vorauszuschicken. Für diesen gefährlichen Dienst hatte er Francis Reynolds, von der kentuckischen berittenen Miliz, ausersehen, welcher aus seinem Indianerleben die ganze Gegend umher sehr genau kannte. Reynolds stellte dem General jedoch vor, daß der von ihm verlangte Dienst aller Wahrscheinlichkeit nach ganz zwecklos seyn würde, da er aus manchen Wahrzeichen, welche er auf dem ganzen Marsche beobachtet, nur zu sicher schließen könne, daß die Indianer durchaus Krieg beabsichtigten und von sonst nichts weiter zu hören verlangten; er halte daher die Sendung zu ihnen für zwecklos, für ihn selbst aber für äußerst gefährlich, da er früher unter ihnen gelebt und sie später verlassen habe, was sie jederzeit als einen Verrath betrachteten und wofür sie ihn ohne Zweifel lebendig braten würden, trotz seiner weißen Fahne und

seines ehrenvollen Berufs als Gesandter. Wayne beruhigte ihn indessen darüber mit der Versicherung, daß er vor wenigen Stunden ein kleines Streifcorps von zehn Wyandotten und Cherokeesen oder Caughnewagoes, welche sich bis in ihre Linien vorgewagt, aufgegriffen habe, und welche er nun als Pfand für seine sichere Zurückkunft im Lager behalten wolle. Er möge daher dieses den Indianern mittheilen und ihnen die Versicherung geben, daß, wenn ihm, als seinem Agenten, das geringste Leid widerfahre, die Gefangenen bei lebendigem Leibe langsam geröstet, und ihre Asche dem Winde preis gegeben werden sollte.

Da Reynolds sah, daß der General von seinem Begehren nicht abstehen wollte, unterzog er sich ohne weitere Widerrede seiner gefährlichen Mission. Er ging zu Wetzel, der eine kleinere Abtheilung der kentuckischen Reiterei als Capitän befehligte, und benachrichtete ihn von seiner Unterredung mit dem General und seinem Auftrag. Für den Fall, daß er aus dem Indianerlager nicht lebend entkommen sollte, ersuchte er ihn, nach vollendetem Feldzug hinab nach Kentucky zu gehen, und seiner Gattin, die nur seinen eindringlichsten Vorstellungen nachgegeben hatte, und bei seiner Abreise auf der Farm am Elkhorn zurückgeblieben war, von seinem Schicksal zu unterrichten und sie an ihre Pflicht zu erinnern, sich für ihre Kinder zu erhalten; seinen Freund Claud hatte er schon vor seinem Abgang nach dem Kriegsschauplatz zum Vormund seiner Kinder bestellt. Nachdem er auf diese Weise seine häuslichen Angelegenheiten festgestellt zu haben glaubte, nahm er von Wetzel Abschied, bestieg sein Roß und jagte dem feindlichen Lager entgegen, ungewiß über den Erfolg seiner Sendung und sein ihm zunächst bevorstehendes Schicksal.

Als Reynolds sich dem Lager der Indianer näherte, stieg er ab und band sein Pferd an einen Baum, entfaltete eine weiße Flagge und schritt kühn vorwärts, da er wußte, daß er nicht die geringste Furcht zeigen dürfe, wenn er die ihm übertragene Botschaft gehörig an Ort und Stelle ausrichten wollte. Bald hatten die im Gebüsch versteckten Vorposten der Indianer ihn entdeckt; mit geschwungenem Tomahawk und lautem Geschrei stürzten sie hervor und umringten ihn, und einige äußerten nicht wenig Lust, trotz seiner Friedensfahne, ihre Beile in seinem Scheitel zu begraben. Reynolds forderte in wenigen kräftigen Worten von ihnen, daß sie ihn vor die Häuptlinge bringen möchten, da er ihnen Botschaft von General Wayne zu überbringen habe, alsdann

stünde sein Kopf zu ihrer Verfügung. Da alle neugierig waren, welche Botschaft der große Häuptling der Langmesser ihnen sende, so bezähmten sie ihre Mordlust vorläufig und führten den Parlamentär in das Lager. Hier wurde er von den Wyandotten und Caughnewagoes schnell erkannt. Rache verkündende Blicke blitzten ihm entgegen und furchtbare Drohungen schlugen fortwährend an sein Ohr, als er durch die Kriegshaufen der verschiedenen Stämme geführt wurde. Auch seine erbittertesten Feinde, die Munsees, hatten bei der allgemeinen Gefahr ihre alten Zwistigkeiten mit den Caughnewagoes vergessen und sich zahlreich bei der Indianer-Armee eingefunden. Bald stand er in der Mitte des Lagers vor Black Eagle und den übrigen Häuptlingen. Sie empfingen ihn mit tiefem Schweigen, aber aus ihren Augen leuchtete Haß und Verachtung. Reynolds, vertraut mit ihrer Art und Weise, stand ruhig und gefaßt, bis er angeredet würde und sich seines Auftrags entledigen könnte. Er ließ seine Blicke ruhig über die Versammlung schweifen, bis sie auf den alten ehrwürdigen Zügen seines ehemaligen Adoptiv-Vaters, Tecaughretanego, haften blieben. Tecaughretanego war von dem ohnferne gelegenen Waughcotomoco zur Armee seiner Brüder gekommen, um sie, da er zur Führung der Waffen nicht mehr die hinlängliche Gewandtheit und Fertigkeit besaß, wenigstens mit seinem weisen Rath zu unterstützen. Der Blick des alten Indianers war mehr ernst als verächtlich, und seine Miene war mehr die der Trauer als der Entrüstung. Tecaughretanego, als der Aelteste in der Versammlung, brach zuerst das tiefe Schweigen; seine an Reynolds gerichtete Rede konnte nicht ganz seine innere Bewegung verbergen.

„Weißer Krieger," hob er an, „mit einigem Erstaunen sehe ich Dich heute wieder vor mir und vor diesen großen Häuptlingen, obgleich wir erwarten durften, Dich nie mehr in einer unsrer Versammlungen zu sehen. Als Du Dich von den rothen Männern trenntest, nachdem sie Dich lange Zeit mit Güte und wie Brüder behandelt, mochten Deine Gründe zu Deiner Flucht durch die damals obwaltenden Umstände gerechtfertigt erscheinen; daß Du aber heute als Feind uns gegenüber trittst, und sogar es wagst, als ein Bote des großen weißen Häuptlings in unsre Mitte zu treten, ist eine Verwegenheit, die Du leicht mit Deinem Scalp büßen dürftest. Was hast Du uns hierauf zu antworten?"

„Ehrwürdige Sachems und Chiefs, die ich hier versammelt sehe, hört meine Worte," begann Reynolds mit ruhiger und fester Stimme: „General Wayne, wie ihr wißt, steht nur einen kurzen Tagesmarsch, furchtbar zum Kampfe gerüstet und an Zahl euch weit überlegen, von hier entfernt. Er sendet mich, euch zum letztenmal zur Unterwerfung aufzufordern; er wird in diesem Falle mit euch einen annehmbaren Frieden schließen. Weigert ihr euch aber dieses zu thun, so möge das Blut, welches fließen wird, über euch selbst kommen, denn ihr werdet kaum dem Untergange entrinnen."

Jetzt erhob sich Black Eagle und mit seiner tiefen klangvollen Stimme erwiederte er: „Wir sollen also mit den Waffen in der Hand uns unterwerfen, und nachdem wir zwei Armeen der Weißen geschlagen und vernichtet haben? Und aus welchem Grunde? Um einen Frieden von dem großen Vater der Langmesser durch seinen ersten Häuptling zu erlangen, welcher uns nicht schimpflicher geboten werden könnte, selbst wenn wir vollständig besiegt und zerstreut wären. Wir sollen unsre Jagdgründe ihnen überlassen, unsre Städte und Dörfer ihnen preis geben und unsre Wigwams in entfernte Gegenden, nach Sonnenuntergang gelegen, aufschlagen, wo wir entweder in unwirthbaren Einöden, von Wäldern und üppigem Graswuchs entblößt, wohnen, oder wo wir in den freundlicheren Gegenden, wo Wild und fruchtbares Kornland im Ueberfluß, unsre dort hausenden Bruderstämme feindlich anfallen und vertreiben müßten. Das ist die tückische Klugheit des weißen Volkes, nach welcher die Stämme der rothen Männer sich untereinander selbst vertilgen sollen, damit der Weiße ungestörter auf dem Boden unsrer Väter hausen könne. Möge die Büchse und das Schlachtbeil zwischen ihnen und uns entscheiden. General Wayne möge kommen mit seinen weißen Kriegern, er soll uns bereit finden."

„Keinen Vertrag mit den Bleichgesichtern," rief mit donnernder Stimme der erste Häuptling der Munsees, „und um sie von unserm Willen zu überzeugen, wollen wir ihren Sendling, diesen kentuckischen Verräther, unverzüglich tödten und ihnen seinen scalpirten Kopf als Antwort zuschleudern."

Ein furchtbares Scalpengeschrei des größten Theils der Versammlung erhob sich als Zeichen des Beifalls für diesen Vorschlag.

Nachdem der Lärm wieder verstummt war, erwiederte Reynolds

laut und fest: „Thut mit mir nach eurem Gefallen; doch wißt, daß zehn Caughnewagoes und Wyandotten, welche als Spione in die Nähe unsers Lagers drangen, in die Gewalt des Generals fielen, und durch den qualvollsten Tod den meinigen rächen werden."

Diese Nachricht schien den Häuptlingen höchst unwillkommen, sie sahen sich bestürzt untereinander an, und ihr glühender Rachedurst war plötzlich herabgestimmt. Reynolds wurde einer zahlreichen Wache übergeben, welche die strengste Weisung erhielt, ihn vorläufig vor jeder Mißhandlung zu schützen. In der Versammlung der Häuptlinge folgte nun eine lange und stürmische Debatte. Die Munsees, Ottawas, Schawanesen und andere Stämme drangen auf die unverzügliche Hinrichtung des weißen Friedensboten, welchem Verlangen sich jedoch die Wyandotten und Caughnewagoes heftig widersetzten. Die Letzteren bestätigten, daß am Tage zuvor ein kleines, von Wyandotten und Caughnewagoes zusammengesetztes Streifcorps nach dem feindlichen Lager aufgebrochen sey, um die Stärke und die Stellungen der Weißen auszukundschaften, und daß man bis jetzt deren Rückkehr vergebens erwartet habe, wonach man allerdings befürchten müsse, daß die Aussage des weißen Abtrünnigen Wahrheit sey. Man müsse daher wenigstens den kommenden Morgen abwarten, und wenn bis dahin die Befreiung ihrer muthmaßlich gefangenen Brüder nicht mit List oder Gewalt zu bewerkstelligen sey, müsse man den Gesandten des Generals in Frieden ziehen lassen und die Rache an demselben für eine gelegnere Zeit aufsparen; denn man könne nicht den gewissen Tod ihrer gefangenen Brüder veranlassen wollen, um einen zwecklosen, wenn gleich gerechten Haß gegen den weißen Ausreißer zu befriedigen. Diese Argumente, größtentheils von Black Eagle und Tecaughretanego, vielleicht aus fortdauernder geheimer Sympathie für Reynolds, vorgebracht, verfehlten ihre Wirkung nicht auf die Versammlung, zudem da noch während der Berathung einer ihrer ausgeschickten Läufer im Lager eintraf und alle Einzelnheiten der Aussage des Kentuckiers bestätigte.

Reynolds harrte in peinlicher Unruhe und Ungeduld die Nacht über unter den Augen seiner Wächter auf den Beschluß der Häuptlinge, als mit Tagesanbruch Black Eagle, Tecaughretanego und mehrere andre Chiefs zu ihm traten.

„Bleichgesicht, wenn Du nicht als das Opfer der wohlver-

dienten Rache der rothen Männer fällst, so verdankst Du es allein dem Umstande, daß eine Anzahl unsrer Brüder in der Gewalt Deines Generals sich befindet," redete ihn Black Eagle an, seine Blicke streng auf ihn heftend. „Die Häuptlinge wollen Dich unbelästigt zu der Armee zurückkehren lassen, in deren Reihen Du Deine Waffen gegen uns kehren willst, wenn Du die Freilassung unsrer Brüder verbürgen kannst."

„Ihre Freigebung kann ich nicht verbürgen, da mir General Wayne hierüber keine Versichrung gab," antwortete Reynolds gelassen, „und ihr mögt daher nach eurem Gutdünken mit mir verfahren; allein ich kann euch die Erhaltung ihres Lebens und eine gütige Behandlung, so lange sie gefangen sind, verbürgen, weiter geht des Generals Zusage nicht."

Nachdem Black Eagle mit seinen Begleitern einige bedeutungsvolle Blicke gewechselt, fuhr er in feierlichstem Tone fort: „Nun wohl, so schwöre mir bei dem großen Propheten Christum, an den auch Du glaubst, daß Du freiwillig zu uns zurückkehren und jeder von uns über Dich ausgesprochenen Strafe unterwerfen willst, wenn Deine Zusage nicht vollständig erfüllt wird." Bei diesen Worten hielt ihm der Indianerhäuptling ein silbernes Crucifix vor. Reynolds legte seine Hand auf das Gebilde und erwiederte: „Ich schwöre bei diesem, meinem Erlöser, durch den ich einst zu Gnaden zu kommen hoffe, daß ich thun will, wie Du begehrst."

„So kehre zu General Wayne zurück," versetzte Black Eagle, „und sage ihm, daß wir den Boden, den uns Gott zur Jagd und zur Wohnung angewiesen, so lange vertheidigen werden, als er unsern Armeen die Kraft dazu gibt. Krieg! Krieg! sey unser letztes Wort."

Reynolds wurde hierauf von seinen Wächtern bis eine Strecke vor das Lager geführt, wo sie ihn ihres keineswegs sehr behaglichen Geleites zu seiner größten Zufriedenheit entledigten und umkehrten. Er beeilte sich, aus ihrem gefährlichen Bereich zu kommen. Bald hatte er sein im Gebüsch angebundenes Roß erreicht, welches der Aufmerksamkeit der Indianer und dem Anfall wilder Thiere entgangen war. Er schwang sich in den Sattel und jagte mit verhängtem Zügel des Weges zurück, den er am Tage zuvor gekommen war. Er hatte kaum einige Stunden zurückgelegt, als er schon auf General Wayne traf, der ihn bereits bei seiner gefährlichen Sendung verunglückt glaubte, und mit

seiner ganzen Armee in vollem Anmarsch auf das feindliche Lager war. Der General vernahm Reynolds ausführlichen Bericht und die Bedingungen, unter welchen die Indianer ihn zur Armee zurückkehren ließen. Wayne war mit dem Bericht vollkommen zufrieden und setzte seinen Marsch ununterbrochen fort, bis er des Feindes ansichtig wurde.

Während die Armee des Westens in Eilmärschen nach dem Miami vorrückte, verließ ein Trupp Reiter Fort Greenville und eilte der Armee nach, in der Hoffnung, dieselbe noch einzuholen, ehe sie mit den Indianern handgemein würde. Dieser Trupp bestand aus Freiwilligen, welche aus den entfernteren südlichen und östlichen Staaten herbeieilten, um an dem Kampf gegen die Indianer Theil zu nehmen; sie hatten Fort Greenville erreicht, als Wayne bereits dem Lager des Feindes sich stark genähert hatte. Die meisten dieser Reiter waren junge, kräftige, wetterabgehärtete Hinterwäldler, von derbem Ansehen und in ihren Manieren nichts weniger als fein. Seltsam mit diesen kräftigen Gestalten contrastirte ein schlanker, zierlich gebauter Jüngling, der sich in Greenville ihnen zugesellt hatte, den jedoch Keiner im ganzen Trupp kannte. Er trug die gewöhnliche grobe Kleidung der sogenannten Hinterwäldler, allein trotz dem etwas dunkeln männlichen Teint, den schwarzen blitzesprühenden Augen und dem reichen Wuchs schwarzer glänzender Locken, welcher unter dem groben Filz hervorquoll, wollte die Gestalt des Jünglings nicht zu seiner Kleidung passen. Seine kleinen zierlichen Hände schienen nicht weniger als von der Arbeit abgehärtet und stachen auffallend von den derben Fäusten der Uebrigen ab; seine niedlichen feingebauten Füße waren mit Moccasins bekleidet. Er ritt meistens still und schweigend unter seinen Begleitern, von denen einige meinten, daß er der schmuckeste Backwoods-Boy sey, den sie je gesehen, nur sey sein Aussehen etwas zu weibisch; auch ließen sie nicht undeutlich merken, daß sie dem jungen angehenden Helden zutraueten, er möchte gar bald das Hasenpanier ergreifen, wenn er erst die grimmigen Gesichter der Rothhäute im Kampfe von Angesicht zu Angesicht schauen würde. Auf ihr Befragen, wo er eigentlich herkomme, antwortete er ihnen mit einer Stimme, der man anhörte, daß sie sich bemühte, fest und männlich zu klingen, daß er von Kentucky von einem Settlement bei Bryants am Elkhorn komme.

„Ja, die Boys von Bryants und der Umgegend sind wackere

Kerle!" rief ein stämmiger Bursche, und ritt an die Seite des jungen Kentuckiers. „Mein Vater, der die Schlacht bei den Blue Licks mitmachte, ich reichte ihm damals kaum an den Ledergurt, mein Vater, sage ich Euch, der hat mit ihnen gefochten und wußte kein Ende des Rühmens ihrer Tapferkeit. Ihr Capitän — Reynolds, wenn ich recht bin, das soll ein prächtiger Kerl gewesen seyn, er erschlug beinahe so viel Indianer, wie mein Vater, fiel aber den Rothhäuten zuletzt, als die Schlacht schief ging, in die Hände, wurde gespießt und gebraten und mit Haut und Haar von ihnen aufgezehrt. Mein Vater weiß das Alles ganz genau, denn er war einer der Ersten in der Schlacht bei den Blue Licks."

„Bei'm Angriff oder beim Ausreißen?" fragte ein anderer der Reiter trocken. Ein wieherndes Gelächter der ganzen Schaar folgte dieser Frage.

„Sir, werdet nicht anzüglich, ich leide das nicht," versetzte der Stämmige. Ich sage Euch, mein Vater war einer der Ersten bei'm D'reinschlagen, er hat mir's oft erzählt; als aber die Sache anfing, schief zu gehen, war er kein Narr, daß er ruhig stehen blieb und den Rothhäuten seinen Kopf geduldig zum Scalpiren hinhielt; er drückte seinem Gaul die Sporen in die Seite und kam glücklich und mit heiler Haut auf seine Farm.

Der junge Kentuckier schien zu Anfang des Gesprächs in große Verlegenheit zu gerathen; er beugte sich schnell vorwärts und machte sich am Hals und Zaum seines Pferdes zu schaffen.

„Wie nennt Ihr Euch, Sir?" fragte ihn jetzt der Stämmige.

„Roberts," war die kurze Antwort des Gefragten, worauf er eine kleine Strecke der Schaar voraus galopirte, um jeder weitern lästigen Frage und Anrede auszuweichen.

„Verdammt einsilbig, dieser Mister Roberts," brummte der Stämmige; „aber er sitzt gut zu Pferde, ja, reiten kann er, das muß man ihm lassen."

„Etwas verteufelt Gentlemanmäßiges in dem jungen Blut," bemerkte ein andrer der Reiter; „man sollte ihn eher für einen Bostoner oder New-Yorker Dandy halten, als für einen Boy aus dem Busch."

„Hallo, Sir, ich denke ein Mann aus dem Busch ist nicht schlechter als irgend ein anderer," versetzte der Stämmige wieder. „Ich halte mich so gut für einen Gentleman, als Thomas Jeffer-

son und Georg Washington sich für einen halten mag, und ich denke, daß ich auch so gut im Sattel sitze, wie irgend Einer, und meine Büchse ihr Ziel so gut treffen weiß, wie irgend Eine —"

„Und wenn's schief geht, so gut ausreißen könnt, wie Euer heldenmüthiger Vater," unterbrach ihn der frühere Spötter wieder.

„Sir, keine Anzüglichkeiten; ich will verdammt seyn, wenn ich das leide!" drohte der Stämmige.

„Zum Teufel mit euerm Geschwätz! dort sehe ich General Wayne's Nachtrab!" rief einer der Vordersten im Trupp und deutete rechts nach einem Waldsaume, an dem eine starke Militär-Colonne sich so eben rasch hinauf zog. Die Reiter setzten sich sogleich in den schnellsten Gallop und bald hatten sie den Nachtrab der Armee erreicht. In demselben Augenblick formirte General Wayne seine Schlachtlinie gegen die Streitmacht der Indianer.

Die regulären Truppen bildeten das Centrum, eine Brigade der berittenen Miliz den linken Flügel unter General Barbee; der rechte Flügel und der Nachtrab bestand aus den übrigen Truppen unter dem Befehl des General Todd, eines nahen Verwandten des in der unglücklichen Schlacht bei den Blue Licks gefallenen Obersten Todd. Der rechte Flügel wurde von der Strömung des Miami gedeckt. Ein ausgesuchtes freiwilliges Reitercorps, zu welchem Ludwig Wetzel und Reynolds gehörten, wurde eine ziemliche Strecke vorausgeschickt, um wo möglich die Schlachtordnung des Feindes zu recognosciren und dann zur Hauptmacht zurückzukehren. Die Indianer hatten einen dichten Wald besetzt, der sich rechts und links mehrere Meilen weit ausdehnte, eine große Anzahl riesiger Bäume, welche von Stürmen entwurzelt und zu Boden geworfen waren, dienten mit ihren dicht ineinander hängenden Zweigen ihnen zu einem guten Versteck und gleichsam als so viele Brustwehren, hinter welchen hervor sie, von den Regierungstruppen ungesehen, ein mörderisches Feuer gegen dieselben unterhalten konnten, und welche deren Vorrücken große Schwierigkeiten in den Weg legten mußten. Die Indianer hatten sich auf diesem für sie sehr günstigen Terrain in drei graden Linien aufgestellt, welche mit dem Strom einen rechten Winkel bildeten und sich in einer Länge von zwei englischen Meilen hinzogen. Als das dazu befehligte Reitercorps gegen die Vorderlinie der Feinde ansprengte, wurde es von einem so heftigen

Gewehrfeuer empfangen, daß es sich schleunigst zurückziehen mußte. General Wayne ritt nun selbst vor die Fronte, um die feindliche Stellung zu erspähen. Als er sich durch die Stärke ihres Feuers überzeugt, daß sie hier ihre Hauptmacht aufgestellt hatten, machte er sogleich zu einem ernstlichen Angriff Anstalten. Die sämmtliche freiwillige Reiterei mußte einen Umkreis beschreiben, um den rechten Flügel der Indianer zu umgehen; die reguläre Reiterei erhielt den Befehl, hinter dem Ufer des Stromes vorzurücken und sich dann, wo möglich links zu wenden, während die Infanterie sich in dem dichten Walde vor den gefallenen Bäumen formirte, mit der Instruction, auf das verabredete Signal, ohne einen Schuß zu thun, in dem Gehölz vorwärts zu dringen und den Feind mit gefälltem Bajonette aus seinem Versteck zu treiben, sodann ein lebhaftes Feuer auf seinen Rücken zu unterhalten und ihn so zu drängen, daß er keine Zeit gewinnen könne, seine Gewehre wieder zu laden.

Die kentuckischen Reiter jagten davon, um den ihnen angewiesenen Posten einzunehmen, und die erste Linie der regulären Infanterie entfaltete sich unter den Augen des Oberbefehlshabers zu dem gefährlichen Frontangriff. Sobald die verschiedenen Abtheilungen ihre ihnen angewiesenen Posten eingenommen hatten, gab der Donnerschall einer Kanone das Signal zum Angriff. Die Infanterie drang zur feindlichen Linie vor, welche sie mit einem wüthenden Gewehrfeuer empfing, stieg und sprang über alle Hindernisse, welche dem Feind zum Schutze diente, und es gelang ihr, den bisher verborgenen Feind in seinem Versteck zu erreichen und durch einen furchtbaren Bajonettenangriff daraus zu vertreiben. Dieser fürchterliche Kampfstoß war entscheidend und für die Indianer höchst verderblich. Sie erhoben sich und flohen in der wildesten Verwirrung vor den sie verfolgenden Truppen. Ihre ganze Armee war zersprengt und nur kläglichen Trümmern derselben gelang es, sich in das zwei Meilen entlegene brittische Fort zu retten, bis unter dessen Kanonen die Reiterei ihnen nachjagte.

Als die kurze Schlacht an den Schnellströmungen des Miami für die Truppen der Regierung entschieden war, suchten einzelne, von der Hauptmasse der geschlagenen indianischen Armee abgeschnittene und versprengte Abtheilungen unter ihren Häuptlingen die Linie der Americaner mit List oder Gewalt zu durchbrechen und einen Ausweg zur Flucht zu gewinnen. Der freiwilligen

Reiterei aus Kentucky war es aufgetragen, diese einzelnen versprengten Trupps einzufangen oder niederzumachen; sie vertheilte sich daher und es begann ein förmliches Treibjagen auf die fliehenden und hart bedrängten Indianer. Bei dieser Menschenjagd zeichnete sich besonders der wilde Ludwig Wetzel aus. Seine Verfolgung war besonders auf die Caughnewagoes und ihren Häuptling Black Eagle gerichtet, der seinen Rachedurst als der kühnste und gefürchtetste Indianerhäuptling, sowie als Gemahl Elisabeths doppelt gesteigert hatte. Von einem gefangenen Munsee hatte er, unter der Zusicherung der Verschonung seines Lebens, die Richtung erfahren, welche Black Eagle mit einem Theil seiner Krieger genommen. Der Häuptling hatte sich am Stromufer hinaufgezogen, um eine Stelle zu erreichen, von welcher aus gewöhnlich vermittelst mehrerer Canoes der Uebergang von einem Ufer auf das andre bewerkstelligt werden konnte, da hier die Strömung des Miami weniger heftiger war. Da ihm der Weg nach dem brittischen Fort abgeschnitten war, so hoffte er auf dieser Seite mit seinen Kriegern nach Waughcotomoco zu entkommen. Da Wetzel und seine Leute gut beritten, Black Eagle und seine Krieger aber zu Fuß waren, so konnte es nicht fehlen, daß die Letzteren von ihren Verfolgern bald eingeholt waren. Ludwig Wetzel entdeckte frische und tiefe Fußspuren im Sand des Ufers längs dem Strome. Er kannte die Stelle, wo die Indianer in Canoes den Strom zu passiren pflegten, und er setzte richtig voraus, daß diesen Punkt Black Eagle zum Uebergang gewählt haben würde. Als sie diesem Uebergangspunkt ziemlich nahe gekommen waren, hieß Wetzel seine Rangers absteigen, ihre Rosse anbinden, ihm vorsichtig folgen und bei dem ersten Schuß zu seiner Unterstützung herbeizueilen; während er selbst im Weidengebüsch, welches sich längs dem Fluß hinzog, vorsichtig nach dem Landungsplatz vorkroch. Seine Voraussetzung wurde nicht getäuscht. Bald gewahrte er die Caughnewagoes, emsig beschäftigt, über den Fluß zu setzen, doch da sie nur drei Canoes hatten, ging die Ueberschiffung nicht so rasch, als sie wünschen mochten. Ein Theil war jedoch bereits auf das jenseitige Ufer gebracht. Wetzel erklimmte behutsam einen Felsen, welcher über dem Ufer hing, und von welchem aus er den Fährplatz gemächlich überschauen konnte. Seine Absicht war, von hier aus einen Schuß mitten unter die Feinde abzufeuern, ehe sie ihre Canoes abermals zum Uebersetzen gefüllt hätten, und dadurch seine

Rangers schnell herbei zu ziehen und sich auf die überraschten Indianer zu stürzen. Er war gewiß, daß Black Eagle noch diesseits des Stromes sich befand, da es für einen Indianerhäuptling schimpflich gewesen wäre, seine Person in Sicherheit zu bringen, so lange noch einer seiner Krieger sich in Gefahr befand. Wetzel untersuchte das Pulver an der Pfanne seiner Büchse, und da er alles in Ordnung fand, legte er an und wollte eben einen der Indianer, welcher mit einem Canoe nahe am Strand war, um andre seiner Brüder zur Ueberfahrt darin aufzunehmen, allein durch ein kleines Versehen von der starken Strömung etwas abwärts getrieben worden war, auf's Korn nehmen, als er plötzlich unter sich ein leises Gemurmel vernahm. Vorsichtig setzte er ab, kroch mit äußerster Behutsamkeit bis dicht an den Rand des Felsens und sah hinab. Eine wilde Freude funkelte in seinen Blicken; er hatte das Ziel seiner Rache ganz nahe vor sich. Black Eagle lag dicht unter ihm unter einer Weide, ertheilte mit leiser tiefer Stimme einem seiner bei ihm stehenden Krieger seine Befehle, während seine Blicke fortwährend scharf auf die lebhafte Ueberfahrt seiner Leute gerichtet war. Wetzel konnte für seine Büchse kein schöneres und erwünschteres Ziel finden. Die Entfernung betrug kaum dreißig Fuß und das Opfer war ihm unfehlbar. Er spannte vorsichtig den Hahn, legte die Büchse langsam an und nahm die Brust des verhaßten Nebenbuhlers auf's sichre Korn, ein leiser Druck des Fingers und — das Pulver zischte flammend von der Pfanne, der Schuß blieb im Lauf stecken. „Ugh!" schrien die beiden Indianer auf, und in demselben Augenblicke krachte die Flinte des bei Black Eagle stehenden Indianers, und Wetzel spürte den Luftdruck einer dicht an seiner Schläfe vorbeipfeifenden Kugel. Wetzel durfte jetzt keinen Augenblick verlieren, durch das Gesträuch konnte er sich nicht schnell zurückziehen, er richtete sich deßhalb rasch empor und mit seiner alten Verwegenheit sein Leben auf einen Wurf setzend, sprang er, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, gradezu auf die Brust des sich vom Boden erhobenden Indianerhäuptlings, während er blitzesschnell seinen rechten Arm um den bei demselben stehenden Krieger schlang und durch die Gewalt des Ruckes mit sich niederriß, so daß alle drei am Boden lagen. In demselben Augenblick hörten sie über ihnen und an der Fähre heftig schießen, und Wetzel hatte dadurch die Gewißheit, daß

seine Kentuckier bereits mit dem Feinde im Kampf begriffen waren; allein seine Lage war äußerst mißlich, und er durfte von seinen Leuten keine Hülfe erwarten, da sie ihn nichts weniger als hier unten vermuthen konnten.

Black Eagle lag einige Secunden von dem Stoß, den er auf die Brust erhalten, betäubt am Boden, und Wetzel konnte deßhalb seine beiden Gegner so lange niederhalten; jedoch war es ihm unmöglich, Gebrauch von seinem Messer zu machen, da der andre Indianer gewaltige Anstrengungen machte, sich der unwillkommenen Umarmung zu entreißen. Black Eagle erholte sich schnell, und ohne den mindesten Versuch zum Aufstehen zu machen, schlang er seinen Arm um Wetzels Körper und zog ihn mit der erdrückenden Gewalt einer Boa Constrictor gegen seine Brust. Wetzel hatte noch in keinem der zahlreichen und gefährlichen Kämpfe seines Grenzerlebens eine solche eiserne Umarmung bestehen müssen. Er war genöthigt, den Caughnewagoe-Krieger fahren zu lassen, welcher sogleich vom Boden aufsprang. Der Häuptling befahl ihm, seinen nur wenige Schritte entfernt liegenden Tomahawk zu holen und seinem Gegner damit den Kopf zu zerschmettern, während er ihn in seinen Armen wie ein Schraubstock festhielt. Wetzel, die furchtbare Gefahr einsehend, strengte alle Kraft seiner sonst so gewaltigen Sehnen und Muskeln an, um sich von der verderblichen Umarmung des Häuptlings zu befreien; aber alle seine Bemühungen blieben vergeblich, und Wetzel wurde gewahr, daß er es hier mit einem Gegner zu thun hatte, der ihm an Kraft überlegen und an Gewandtheit, Unerschrockenheit und kalter Besonnenheit wenigstens gleich war, und der ihm den Sieg äußerst streitig gemacht haben würde, wenn er ihn auch ganz allein getroffen hätte, mit dem Beistand des andern Indianers aber ihm jetzt bei weitem überlegen war. Doch der berühmte Grenzer verlor auch in dieser größten Gefahr seines Lebens nicht seine Entschlossenheit, Kühnheit und Schlauheit. Als der Caugnewagoe das Schlachtbeil ergriffen hatte, und dasselbe hochschwingend sich ihm näherte, um ihn zu erschlagen, ließ ihn Wetzel ruhig ganz nahe kommen und bewachte seine Bewegungen genau; in demselben Augenblick, wo der Indianer den Hieb ausführen wollte, gab ihm Wetzel mit der Schnelle eines Blitzes einen so plötzlichen und gewaltigen Fußtritt wider den Bauch, daß dem Indianer das Mordbeil aus der Hand flog und er taumelnd in den Fluß stürzte. Black Eagle stieß bei dieser Ungeschicklichkeit seines Kriegers einen Ruf der tiefsten Verachtung

aus, und seine Stimme in ihrer ganzen Kraft erhebend, donnerte er ihm zu, seinen Befehl mit mehr Gewandtheit auszuführen. Der Krieger näherte sich abermals, richtete jedoch jetzt ein wachsames Auge auf Wetzel's Beine; er schwang den Tomahawk nach verschiedenen Seiten, um ihn über die Stelle, wo der Schlag hinfallen sollte, zu täuschen. Dies Manoeuvre dauerte mehrere Minuten, bis der Häuptling ihm zudonnerte, den Hieb auszuführen. In diesem Augenblicke fuhr das furchtbare Beil auf Wetzel nieder; doch dessen Gewandtheit und Schnelligkeit war so außerordentlich, daß der Tomahawk ihn nur am linken Handgelenk in einer schiefen Richtung traf. Die Wunde, welche er dadurch erhielt, war zwar tief, doch war nur das Fleisch der Hand verletzt und zum Gebrauch derselben dadurch nicht gelähmt. Wetzel machte jetzt einen plötzlichen und verzweifelten Versuch, um sich mit einem gewaltigen Ruck aus den eisernen Armen seines Gegners zu befreien, und — es gelang ihm. Er sprang mit einem Satz in die Höhe, ergriff Black Eagles Büchse und schoß dem ihn mit dem Tomahawk auf's Neue bedrohenden Caughnewagoe durch den Leib, daß er todt zusammenstürzte. In demselben Moment war aber auch der Häuptling aufgesprungen, faßte Wetzel mit der einen Hand auf der Brust und mit der andern an der Hüfte, und warf ihn wie ein Kind in die Luft. Wetzel stürzte am Rande des Wassers auf den Rücken, allein ehe sein fürchterlicher Gegner auf ihn springen konnte, war er wieder auf den Beinen, und nun begann zwischen Beiden ein wüthender Faustkampf, da keiner so viel Zeit gewinnen konnte, sein Messer zu ziehen. In diesem Kampf war Wetzel durch größere Behendigkeit und lange Uebung dem Häuptling bedeutend überlegen. Als Black Eagle wahrnahm, daß er dem Strome immer näher entgegen gedrängt wurde, versuchte er es noch einmal, Wetzel auf die vorige Weise in die Höhe zu schleudern; allein dieser kannte nun den Vortheil seines Gegners; der Versuch des Häuptlings mißglückte und beide Kämpfer stürzten bei dieser Gelegenheit auf den Boden. Sie hielten sich nun fest umarmt und rollten in den Strom, wo der Kampf mit unverminderter Wuth fortgesetzt wurde, und ein Jeder den Andern zu ertränken versuchte. Der Häuptling der Caughnewagoes war auf solche gewaltige Anstrengungen wenig geübt, und da er ohnedem durch den ersten Stoß auf seine Brust viel gelitten hatte, war er nicht mehr vermögend, dieselbe Kraft auszuwenden, welche ihm im Anfange des Kampfes eine so große Ueberlegenheit gegeben hatte. Wetzel faßte die Scheitellocken

seines Gegners und zog seinen Kopf unter das Wasser, bis der schwache Widerstand des Häuptlings ihn zu dem Glauben veranlaßte, als sey derselbe ectrunken. Er ließ daher seinen Halt fahren und versuchte sein Messer zu ziehen. Doch Black Eagle hatte ihn nur getäuscht; er schnellte empor und drückte nun seinerseits seinen Widersacher unter die dahin strömenden Wellen. Während diesem Kampfe waren Beide so weit in den Strom gerathen, daß der Grund unter ihren Füßen wich und sie genöthigt wurden, sich gegenseitig loszulassen, um für ihr Leben zu schwimmen. Black Eagle war ein fertigerer Schwimmer als Wetzel; er erreichte das Ufer um mehrere Minuten früher und eilte nach der Stelle, wo seine Büchse am Boden lag, dieselbe eilfertig zu laden anfangend. Er hatte bereits aus seinem wasserdichten Pulverhorn Pulver in den Lauf gebracht; als er aber in zu großer Eile den Ladstock auszog, flog derselbe in's Wasser, und er mußte ihn zuvor herausholen, wenn er die Ladung vollenden wollte. Während diesem kurzen Aufenthalte hatte auch Wetzel das Ufer erreicht, die Flinte des getödteten Caughnewagoe ergriffen und dieselbe gleichfalls zu laden begonnen; er war schußfertig, als Black Eagle sich gegen ihn zurück wandte. Dieser hatte nun keine Zeit mehr, seine Ladung zu vollenden und ergriff deßhalb den Lauf seiner Büchse mit beiden Händen, um seinen Gegner mit dem Kolben zu erschlagen. Mit zwei Sätzen war er bei ihm; doch in dem Augenblick, wo er die Büchse in die Höhe geschwungen und dieselbe auf seinen Gegner niederfuhr, krachte Wetzel's Schuß und die Kugel fuhr dem Häuptling mitten durch die Brust. Dessen Schlag hatte jedoch Wetzel nicht mehr mit voller Kraft getroffen, sondern denselben nur betäubt niedergestreckt. Beide Kämpfer stürzten zu gleicher Zeit zu Boden. Black Eagle war dicht am Rand des Flusses niedergesunken, und er wandte den Rest seiner schnell schwindenden Kraft dazu an, um sich in den Strom zu rollen, und so wenigstens die Feinde um den Triumph zu bringen, seinen Scalp, den Stolz und die Zierde eines Indianers, zu rauben. Es gelang ihm, in den Trieb der Wellen zu kommen, er warf einen letzten Blick der Befriedigung auf Wetzel, den er für erschlagen hielt; wenigen Minuten darauf verließ ihn das Bewußtseyn und die schnell dahin eilenden Wellen trugen ihn dem brittischen Fort entgegen.

In demselben Augenblicke, wo sich Black Eagle mit der letzten Kraftanstrengung in den Fluß rollte, erschienen oben auf dem Felsen mehrere Leute von Wetzel's Compagnie, welche, als sie die

tragische Scene unter ihnen wahrnahmen, betroffen herabstiegen; doch zu ihrem unaussprechlichen Jubel schlug nach wenigen Minuten der geliebte Anführer die Augen wieder auf, indem er sich von seiner Betäubung erholte.

Auf einem andern Punkt des Schlachtfeldes suchte ein starker Kriegshaufen der Wyandotten und Caughnewagoes sich nach dem brittischen Fort durchzuschlagen, ein Theil der kentuckischen Reiterei hatte ihnen den Weg versperrt und sich zwischen den feindlichen Parteien ein hartnäckiger Streit entsponnen; bald focht Mann gegen Mann mit der größten Erbitterung. In dem Getümmel konnte man auch den jungen stämmigen Burschen bemerkten, der erst am Morgen mit dem letzten Trupp Freiwilliger bei der Armee eingetroffen war, und welcher sich so viel darauf zu Gute that, daß sein Vater in der Schlacht bei den Blue Licks mitgefochten, und als es dort schief gegangen, glücklich entkommen war. Auch der geheimnißvolle Jüngling aus Kentucky befand sich unter den Kämpfern, und war es Zufall oder Absicht, er hielt sich immer in der Nähe Reynolds und hatte sogar ihm zweimal das Leben gerettet, indem er zwei Indianer, welche nacheinander Reynolds im Rücken bedroht, niedergeschossen hatte. Reynolds hatte keine Zeit im Kampfgetümmel seinem Retter auch nur einen Augenblick Aufmerksamkeit zu schenken; er bemerkte so eben, daß der Stämmige, der das Schlachtfeld nicht verlassen wollte, ohne sich Lorbeeren errungen zu haben, deren er sich daheim rühmen könnte, der aber vorsichtig jeden Kampf mit einem ihm gewachsenen Gegner auswich, sich einen alten Indianer-Greis zum Gegenstand ausersehen hatte, um daran seine Tapferkeit zu erproben. Reynolds erkannte in dem alten Indianer mit Schrecken seinen ehemaligen Adoptiv-Vater Tecaughretanego. Er sprengte herbei und donnerte dem Stämmigen zu: „Laß ab, verdammter Rascal, und kämpfe mit Männern, nicht mit ohnmächtigen Greisen!“ Bei diesen Worten rückte er ihm scharf auf den Leib und schlug ihm den über dem alten Häuptling geschwungenen Säbel aus der Hand. Des Stämmigen Gesicht wurde kirschbraun vor Zorn, da er sich in seinem vermeintlichen Heldenkampf so derb und beschämend unterbrochen sah. „Der Teufel hole Deine Seele!“ schrie er, indem er eine Pistole aus der Halfter riß und auf Reynolds abfeuerte; doch in diesem Moment war der junge angebliche Kentuckier, welcher Reynolds bisher wie sein Schatten umschwebt hatte, zwischen die Kämpfenden gesprengt und hatte die ganze Ladung der Pistole in die Seite erhalten. Ein weiblicher Schmerz-

zensschrei, und der Ruf: „Mein Geliebter — mein Freund, ich sterbe für Dich!" tönnte von den Lippen des vermeintlichen Jünglings, während er aus dem Sattel zu Boden sank.

„Jesus Christus, mein Weib — meine theure Sink-ho-leek-can-nack!" schrie Reynolds verzweifelnd und schwang sich aus dem Sattel, um der Sterbenden beizuspringen.—Es war wirklich seine Gattin, die ihm heimlich gefolgt war, da sie seine Einwilligung, ihn zu begleiten, nicht von ihm hatte erlangen können. Sie war noch zeitig genug eingetroffen, um an der Schlacht theilnehmen zu können. Ihr Geschick war erfüllt, sie starb mit seligem Lächeln in den Armen ihres tief erschütterten Gatten, welcher der Abgott ihres Lebens gewesen, und den sie mit heftigerer Leidenschaft geliebt hatte, als selbst ihre Kinder. Das Bewußtsein, durch ihren Tod das Leben ihres Gatten gerettet zu haben, entkräftete den Schmerz, den ihr die vollständige Besiegung eines Volkes gewähren mußte, dem sie dem Blut nach halb angehörte, in dessen Mitte sie geboren und erzogen worden und den schönsten Theil ihres kurzen Daseins verlebt thatte. Die Kugel eines Caughnewagoe hatte unmittelbar nach dem unglücklichen Schuß auch das kaum beginnende Heldenleben des Stämmigen geendigt. Den Wyandotten und Caughnewagoes war es während dem gelungen, sich großentheils nach dem brittischen Fort durchzuschlagen. Tecaughretanego blieb unter dem Schutze Reynolds zurück und weinte mit seinem Adoptiv-Sohn bei der Leiche der unglücklichen Sink-ho-leek-can-nack.

Auf den Wällen des brittischen Forts, am Ufer des Miami, stand eine hehre Frauengestalt, und neben derselben ein ehrwürdiger Greis. Es war Vater Jakob Böhler und seine Tochter Elisabeth. Kurz zuvor hatten sie die, von den Engländern mit Waffen und Kriegsbedarf reichlich versehenen Stämme in stolzer Siegeshoffnung gegen General Wayne ausziehen sehen, und an der Spitze des Tribes der Caughnewagoes Black Eagle, den Gemal Elisabeth's. Dieser hatte seine Gattin beim Beginn der Kriegsbewegungen mit ihrem Vater von Waughcotomoco zur größern Sicherheit nach dem brittischen Fort gebracht und unter den Schutz des Befehlshabers desselben, Capitain Campbell, gestellt. In einiger Entfernung von ihnen ging Capitän Campbell auf den Wällen auf und nieder, und obgleich er sich eine kalte, gleichgültige Miene gab, konnte man in seinem hastigen Auf- und Abgehen leicht die innere Ungeduld und Erwartung erkennen. Bald hörte man einen einzelnen fernen Kanonenschuß, dann

folgte eine lange Pause. Elisabeth lauschte mit fast zurückgehaltenem Athem, während ihr Vater, dessen philosophische Ruhe durch Nichts zu erschüttern war, und höchstens nur über den Unsinn des Krieges oder privilegirten Mordes seufzte, ruhig und gelassen und ohne alle Aufregung der Entscheidung der Schlacht entgegensah. Endlich hörte man Gewehrsalven, welche sich dem Fort immermehr näherten. Der Commandant und die Posten auf den Wällen wurden unruhig bei dem Näherziehen der Schlacht. Capitain Campbell trat an die Seite Böhler's und Elisabeth's und beobachtete mit ernster bedenklicher Miene das immer näher kommende Schießen.

„Das ist kein gutes Zeichen für unsre rothen Freunde," sprach er nach einer Weile mit unverholenem Verdruß. „Die Armee der Indianer wird zurückgedrängt; Gott wolle verhüten, daß sie geschlagen ist."

Elisabeth erbleichte. Die Liebe zu ihrem Gemahl war so innig, daß dieselbe jede Sympathie für ihre Landsleute verdrängte, und bei der Mittheilung des Commandanten zitterte sie für das Leben Black Eagle's.

„Teufel! die rothen Männer sind geschlagen, ihre Linie scheint durchbrochen!" rief jetzt Campbell im höchsten Grimme, und deutete auf eine Stelle, wo aus dem Dickicht ein fliehender Haufen Indianer stürzte, welche ihre Richtung grade auf das Fort zunahmen. Gleich darauf brachen auch an andern Stellen des Waldsaumes Abtheilungen flüchtender Indianer hervor, welche von Minute zu Minute sich mehrten; bald wurden auch Haufen der sie verfolgenden Reiter von Wayne's Armee sichtbar. Der Commandant rief sogleich die ganze Besatzung unter die Waffen, die Artilleristen eilten mit brennenden Lunten zu ihren Geschützen und standen bereit zum Abfeuern, sobald der Befehl dazu gegeben würde, die Compagnie Infanterie, welche den Haupttheil der Besatzung bildete, stand im Hofraum, Gewehr beim Fuß.

Die vordersten flüchtigen Indianerhaufen hatten bald das Fort erreicht und wurden in demselben sogleich schützend aufgenommen. Sie brachten die Nachricht, daß die Schlacht verloren und ihre ganze Armee zersprengt sei. Elisabeth stand immer noch neben ihrem Vater auf einer der Bastionen und musterte mit angsterfülltem Auge die der Schlacht entronnenen Indianer; von Minute zu Minute hoffte sie, daß auch Black Eagle zurückkehren werde. Er kam nicht, so lange sie auch harrte und hoffte. Endlich, als bereits die kentuckische Reiterei schon hart vor den Tho-

ren stand, erreichte der letzte Indianerhaufen, der sich unter stetem und hartnäckigem Gefecht zurückzog, glücklich das Fort. Es war eine Abtheilung Caughnewagoes, welche vor mehreren Stunden unter Anführung Black Eagle's mit den übrigen Stämmen gegen Wayne ausgezogen war. Elisabeth eilte zu ihnen hinab und befragte sie über das Schicksal ihres Gemals. Sie konnten ihr keine weitere Auskunft geben, als daß Black Eagle mit dem Rest ihres Stammes von ihnen abgeschnitten worden sei, und sich wahrscheinlich auf einem andern Punkt durchgeschlagen habe; Tecaughretanego aber sei in die Hände der Weißen gefallen. Gramerfüllt und von finsterer Ahnung gequält begab sie sich mit ihrem Vater in ein Gemach des Fortes, welches ihr vom Commandanten zum Aufenthalt eingeräumt worden war.

Die Kentuckier umschwärmten nun das Fort, sprengten bis auf Schußweite heran und stießen Drohungen und Verwünschungen gegen die Engländer aus, welche ihren Feinden Schutz im Fort gaben; ja, sie schienen sogar sehr geneigt, die Wälle unverzüglich zu stürmen, nur die Ankunft General Wayne's mit der Haupt-Armee konnte sie davon abhalten. Capitain Campbell nahm einen hohen Ton an, und schrieb augenblicklich an General Wayne einen Brief, in welchem er sich bitter über die Unhöflichkeit seiner „Backwoods-Leute" beschwerte, und ihn fragte, wer ihm die Authorität gegeben habe, den Rayon eines neutralen brittischen Bollwerks zu übertreten. Nun war aber der „wüthende Anthony" der letzte Mann in der Welt, der sich in die Höflichkeit hinein zwingen ließ; er antwortete daher ziemlich in der Sprache seiner Kentuckier dem Capitain Campbell, daß seine einzige Sicherheit, Stillschweigen und gute Manieren seien. Hätte jedoch General Wayne gewußt, daß die Indianer von diesem Fort auf Befehl des englischen Befehlshaber Colonel England zu Detroit, mit Lebensmitteln, Waffen und Schießbedarf versehen waren worden, so möchte dasselbe schwerlich der völligen Zerstörung und seine Besatzung dem Tode entgangen sein. Nach einigen scharfen Botschaften von beiden Seiten hörte der Federkrieg auf, und das Zerstören des Eigenthums begann. Alles, was außerhalb des Fortes lag, Häuser, Waarenlager, Welschkornfelder, Baumgärten standen alsbald in Flammen oder waren bis auf den Grund niedergerissen, ohne daß die Besatzung es hindern konnte. Wayne zog hierauf noch an demselben Abend ab, um am nächsten Tage die nahe und fern gelegenen Indianerdörfer heimzusuchen und zu zerstören.

Als die Nacht hereingebrochen, und der Mond mit seinem melancholischen Lichte den Kampfplatz beleuchtete, herrschte rings um das Fort herum wieder die tiefste Stille und nur die flammenden und rauchenden Trümmer der benachbarten Gebäude zeugten von der kurz zuvor stattgehabten Verwüstung durch die amerikanische Armee. Campbell sandte jetzt mehrere kleine Streifcorps Indianer vor das Fort, um auszukundschaften, ob die Truppen die Umgegend gänzlich verlassen hatten. Die Indianer, vom Stamme der Caughnewagoes, streiften am Fluß hinauf, nach welcher Richtung General Wayne abgezogen war. Plötzlich gewahrte einer der Krieger mit seinem Falkenblick dicht am Ufer, an einem Weidengebüsch hängend, einen dunkeln Körper. Als er seine Begleiter darauf aufmerksam gemacht und sie darauf zugingen, entdeckten sie sogleich, daß es ein Indianer war. Wie groß war aber ihre Ueberraschung und ihr Schmerz, als sie den Körper aus dem Wasser zogen, und sogleich in demselben ihren geliebten Häuptling Black Eagle, die Blume der Caughnewagoes, erkannten. Da sie in dem blutenden Körper noch einige Lebenswärme zu verspüren glaubten, so übernahmen es sogleich einige der Krieger, denselben nach dem Fort zu bringen, während die übrigen ihre Regcognoscirung fortsetzten.

Elisabeth lag erschöpft auf dem Ruhelager ihres kleinen Gemaches, welches ihr der Commandant seit ihrer Anwesenheit im Fort hatte anweisen lassen; wilde, blutige Träume schreckten sie oft aus leisem Schlummer auf; da vernahm sie vom Hofraum herauf eine ungewöhnliche Bewegung, tiefe Gutteraltöne der Indianer, welche Schmerz und Trauer ausdrückten, schlugen an ihr Ohr. Sie hörte jemand kommen und erhob sich rasch von ihrem Lager. Es war ihr Vater; sein Gesicht sah bekümmert aus, und Thränen schimmerten in den Augen des alten Mannes.

„Er ist da," sagte er mit bewegter Stimme.

„Wer? mein Gatte? Black Eagle?" fragte hastig Elisabeth.

„Ja, aber ich fürchte als Leiche. Fasse Dich."

Zitternd schwankte das unglückliche Weib aus dem Zimmer und stieg die Treppe hinab, wo sie in der großen, erleuchteten Halle des Gebäudes die Caughnewagoes in einem Kreis versammelt fand; in ihrer Mitte lag Black Eagle, ihr großer Häuptling, auf einer Bahre von Weidenzweigen, starr und kalt; bei ihm stand der Arzt, welcher den Körper sorgfältig untersuchte. Elisabeth stürzte mit einem Schrei der Verzweiflung vor ihrem Gatten nieder und bedeckte seine kalte Hand mit ihren heißen Thränen.

„O sprecht, ist noch Hoffnung? ist er noch zu retten?“ fragte sie den Arzt nach einigen Minuten, obgleich sie selbst keine Hoffnung mehr hatte.

„Hier ist meine Kunst verloren,“ erwiederte der Arzt; „Todte erwecken kann nur Gott.“

„Also todt — todt — es ist ein entsetzliches Wort, o Gott, was habe ich denn so Böses verschuldet, daß Du Deine Hand so schwer auf mich niederfallen läßest?“ jammerte die niedergebeugte Gattin.

„Klage nicht Gott an, meine Tochter, wenn die Menschen sich Böses zufügen und sich des ohnehin kurzen Lebens berauben,“ versetzte ihr Vater, den seine philosophische Ueberlegung und Ruhe fast in keiner Lage des Lebens verließ. „Gottes Schöpfung ist weise und gut,“ fuhr er fort, „und er hat in dem Menschen das Edelste und Schönste auf diesem kleinen Weltkörper, Erde genannt, geschaffen; er gab ihm alle Mittel, um seine Bestimmung zu erfüllen und ein gutes, glückliches Geschöpf zu sein; aber er raubte ihm auch nicht die Gewalt, das Böse zu thun, da das Gute und Edle sonst keinen Werth hätte. Kann Dich in Deinem Jammer etwas trösten, so tröste Dich der Gedanke, daß Dein Gatte ein edler und guter Mensch war und in seinem Beruf als ein Held seines Volkes fiel. Du wirst ihn einst wiedersehen. In Gottes großem und weisem Weltplan kann es nicht liegen, daß wir arme, sterbliche Erdenbewohner nach diesem kurzen Dasein in einer ewigen Vernichtung verschwinden; Gott ist uns eine Fortdauer auf einem glücklicheren Gestirne schuldig, und er wird sie unserm Geiste gewähren, ungetrübt durch irdische Verhältnisse, denn er ist ein weiser und gerechter Gott. Laß Deine Thränen reichlich fließen, meine Tochter, die Natur gab sie uns, unsern brennenden Schmerz darin zu löschen; aber klage Gott nicht an, dessen Wirksamkeit erhaben über menschlichen Leidenschaften steht.

Obgleich Black Eagle seiner Gattin zu Liebe, seit seiner Verbindung mit ihr, sich zum Christenthum bekannt hatte, so ließen es sich die Caughnewagoes doch nicht nehmen, ihn mit ihren gebräuchlichen Ceremonien zu begraben. Da kein christlicher Priester anwesend war, so ließ man sie hier ungehindert gewähren, denn auch Elisabeth war durch die Erziehung ihres Vaters über alle priesterliche Vorurtheile erhaben. Gegen Tagesanbruch trugen die Krieger den Leichnam vor das Fort, zu einer anmuthigen, etwas erhabenen Stelle, wo sie ihn bei einem hochauflodernden

Feuer niederlegten; einige gruben in der Nähe ein fünf Fuß tiefes Grab, in der Richtung von Osten nach Westen und bekleideten sowohl den Boden sowie die Seiten mit hierzu geeigneten Steinen. Der Todte wurde in vollständigem Indianer-Costüm auf einem neuen Teppich an einem Baume niedergelassen und ihm an dessen Stamm eine sitzende Stellung gegeben. An seiner Seite saß seine traurende Gattin. Auf der einen Seite des Feuers hatten sich die Krieger, und auf der andern die im Fort anwesenden Squaws vom Stamme der Caughnewagoes niedergelassen; worauf die Ersteren sich die Zeit mit einer Art Kartenspiel, und die Letzteren damit vertrieben, daß sie sich von den Thaten und Begebenheiten, die ihnen von dem gefallenen Helden bekannt waren, erzählten und mittheilten. Von Zeit zu Zeit erhoben die Frauen ein lautes Klageschrei, am lautesten diejenigen, die sich seiner Verwandtschaft rühmten, welche sie dabei in Erinnerung brachten. So oft sich ein solches Klageschrei der Frauen erhob, hörten die Männer in ihrem Spiele auf und blieben ohngefähr eine halbe Stunde in der größten Stille und Feierlichkeit fast bewegungslos sitzen, wornach sie in ihrer Unterhaltung fortfuhren. Als die Sonne im Osten emporstieg, erhoben sich zwei der Krieger, welche mit Black Eagle verwandt gewesen, und feuerten ihre Büchsen sechsmal so schnell hintereinander ab, als sie laden konnten. Nun erhoben sich auch die übrigen Caughnewagoes, und die noch im Fort befindlichen Krieger anderer Stämme kamen heraus und gesellten sich zu ihnen, worauf sie alle ihre Gewehre losbrannten. Der Leichnam wurde hierauf mit seinem ganzen Schmuck in das Grab gelegt, mit dem Kopf gegen Osten, die Oeffnung mit flachen Steinen zugelegt und dann das Ganze mit der aus dem Grabe geschaufelten Erde bedeckt und zu einem kleinen Hügel aufgethürmt; sodann wurden am Kopf- und Fußende des Grabes zwei mit hieroglyhenartigen Zeichen bemalte Pfähle eingeschlagen, worauf die Thaten des Häuptlings kurz angedeutet waren.

XX.

Das Kloster Ephrata.

So lebet denn die reine Schaar
In einem Tempel hier beisammen,
Entrissen aller Welt Gefahr
In heiß verliebten Liebesflammen.
Thürüberschrift der Schwesternkapelle zu Ephrata.

Der Sieg des General Wayne an den Schnellströmen des Miami konnte für den jungen republikanischen Staat zu keiner Zeit erwünschter kommen. Die verschiedenen Indianer-Stämme durch die ganzen Vereinigten Staaten waren durch die wiederholten frühern Unfälle der Armee der Regierung in ihrem Verkehr mit den Weißen stolz und anmaßend geworden. Die Creeks und übrigen Stämme der Cherokesen und Caughnewagoes in den südlichen Staaten hatten bereits zu den Waffen gegriffen, während die Oneidas, Tuscarawas und andere Stämme im höhern Norden und Nordosten sich gleichfalls dazu vorbereiteten. Allein der Stoß des Sieges an den Rapids oder Schnellströmungen wurde bei Allen verspürt. Die Stämme des Südens baten um Frieden, die Oneidas ließen ihre kriegerischen Gedanken fahren und wurden fast kriechend freundlich, die Stämme, welche östlich und vom Ohio bis hinauf an die Seen hausten, waren vollkommen entmuthigt und unter sich zerfallen. Die Schlacht hatte die Letztern ihrer besten Häuptlinge und einer großen Anzahl ihrer tapfersten Krieger beraubt, während der Verlust, den General Wayne erlitten hatte, nur 30 Getödtete und 100 Verwundete betrug. Die entscheidenden Folgen des Sieges waren, daß in kurzer Zeit die weißen Bewohner längs den Grenzen einer ungestörten Ruhe genossen, die einzelnen persönlichen Angriffe und Ueberfälle durch Indianer seltener wurden. Um diese Ruhe dauernd zu erhalten, errichtete Wayne mitten im Indianerland, an dem Zusammenfluß des Auglaize und des Miami, das Fort Defiance, welches mit dem Fort Waschington durch verschiedene Bollwerke verbunden und wodurch der Feind im Zaume gehalten wurde.

Einige Wochen nach der Schlacht bei den Rapids fuhren dicht

am virginischen Ufer des Ohio zwei Männer rüstig in einem Canoe auf eine kleine Meierei zu, welche ohngefähr vier Meilen unterhalb dem Fort Harmar bei dem genannten Flußufer lag. Als der Farmer von seinem Garten aus das kleine Fahrzeug mit den beiden Männern bemerkte, wie sie eben landeten, ging er mit sichtlich heiterer Miene zum Ufer hinab.

„Seid willkommen, alter Freund!“ rief er, einem der Ankömmlinge die Hand reichend und herzlich schüttelnd. „Ihr habt Euch wacker gehalten bei den Rapids, wie ich hörte, und den Rothen derb die Haut gegerbt. Werden nun Ruhe haben, die Teufelskerle, und uns nicht mehr fortwährend auf dem Hals sitzen, wie Mosquitos. Aber warum kommt Ihr erst heute? Habe Euch vor wenigstens acht Tagen erwartet.“

„Ich würde auch schon längst bei Euch eingetroffen sein, Niederland,“ erwiederte der Angeredete; „aber es wurde mir etwas schwer, den gegenwärtigen Zufluchtsort Elisabeth's ausfindig zu machen. Jetzt weiß ich ihn, und komme nun, das Euch bisher anvertraute Pfand abzuholen.“

„Wohl, Ludwig, das habe ich von Euch erwartet, daß Ihr dem armen Jungen kein Leid zufügen werdet,“ versetzte der Farmer; „deßhalb habe ich Eurem Wunsche willfahrt und den Knaben so lange bei mir verborgen gehalten. Wetzel, ich kenne Euch nun schon so viele Jahre, und habe Euch in Euern glücklichen Tagen auf der Farm am Elkhorn gesehen; aber in meiner Seele gedacht, daß es Schade sei, wenn ein so verwegener Jäger und brauchbarer Mann gegen die Rothhäute sich mit einer so sanften Lady verheirathete, wie Miß Elisabeth, die ihn jedenfalls von seinem ihm von Gott angewiesenen Beruf abgezogen hätte. Solcher Leute, wie Ihr, gibt es an der Grenze nicht zu viele, und es muß Euch immer trösten, wenn Euch so Alles anders gekommen ist, als Ihr es erwartet, daß Ihr Euerm Vaterlande die wichtigsten Dienste geleistet und Euer Name in unsern Chroniken ewig fortleben wird. Wir arme Menschen machen uns Pläne und bauen Luftschlösser für die Zukunft; aber der über uns führt uns gewöhnlich ganz andere Wege, als die wir uns selbst vorzeichnen.“

„Ihr habt Recht,“ erwiederte Wetzel düster, meine Bestimmung ist nun erfüllt. Die Ermordung meines Vaters durch die Indianer und meiner Brüder hat mich schon als Knabe sie hassen gelehrt. Als wir herangewachsen waren, schwuren wir uns einen feierlichen Eid, nimmer zu ruhen und zu rasten, bis wir das Blut unseres Vaters gerächt hätten und die Kraft der

rothen Schurken gebrochen sei. In meiner Liebe zu Elisabeth Böhler hatte ich fast meinen Schwur vergessen, in dem ich eine friedliche, häusliche Zukunft an der Seite einer schönen, sanften Hausfrau träumte; das Schicksal mahnte mich häßlich an meine Pflicht, indem es den auf sein Aeußeres eitlen Jüngling mit entstellenden Narben derb durchpflügte, zum Abschrecken für jedes Weiberherz, und in demselben Augenblick meine schöne Braut mir durch einen Indianer für immer rauben ließ. Wohl, die Wetzels haben ihren Schwur gelöst als ehrliche Söhne ihres Vaters. Die Macht der rothen Männer ist gebrochen und sie werden bald ihre Jagdgründe im fernen Westen suchen müssen; wir Gebrüder haben an diesem Erfolg unsern redlichen Theil. Ich habe noch die Genugthuung erhalten, den Räuber Elisabeth's unter der Kugel meiner Büchse fallen zu sehen. Nun will ich sie noch einmal sehen, das geraubte Kind in ihre Hand zurückgeben, dann ist meine Bestimmung in diesem Lande erfüllt."

Nach diesem Gespräch begaben sich die Männer nach der Farm, wo in einem wohl verschlossenen Zimmer der Sohn Black Eagle's und Elisabeths bisher gefangen gehalten worden war. Am nächsten Morgen ließ Wetzel sich mit dem Knaben über den Ohio setzen und führte ihn mit sich nach dem schon dichter bevölkerten Staate Pennsylvanien. Ohne besondere Abenteuer erreichten sie Lancaster County, und bald nahten sie sich dem ehemals berühmten protestantischen Kloster Ephrata, dessen Bewohner nach einem idealischen Communismus lebten.

Drei hoch in die Lüfte ragende dunkle Holzgebäude fesselten zuerst die Aufmerksamkeit Wetzel's und seines kleinen Begleiters. Sie bildeten zusammen ein Dreieck, welche von anmuthigen Gärten, schattigen Gängen und dichten Reihen von Obstbäumen umgeben waren, unter denen Männer und Frauen mit leisen Schritten wandelten, in ihrem Wesen mild und freundlich. Ihre Tracht war die der alten Kapuziner und Kapuzinessen, ihre Sprache ein sanftes Deutsch. Aus den erwähnten Gebäuden, welche aus drei Stockwerken bestanden, und auf jeder Seite drei lange Fensterreihen zeigten, tönte ein seltsam lieblicher Gesang. Dem abgehärteten Waidmann, nur an das rohe Geschrei der Indianer gewöhnt, wurde bei diesem freundlichen Anblick und bei diesen milden ergreifenden Klängen wunderbar weich um das Herz, während der kleine Sohn des Indianerhäuptlings mit Ausrufungen der Ueberraschung und des Erstaunens lebhaft umherblickte. Mit fast zaghaften Schritten und klopfendem Herzen

betrat Ludwig Wetzel die Schwelle des Klosters, in welchem Elisabeth bei einer Tante Zuflucht gefunden hatte.

Elisabeth befand sich gerade in einem Saal, wo eine Anzahl Klosterschwestern einen vierstimmigen Gesang angestimmt hatten. Die Sängerinnen saßen mit zurückgelehnten Häuptern, und feierlichen Mienen; ihre Gesichter waren bleich und abgezehrt von ihrer entsagenden Lebensweise, ihre Gewänder schneeweiß und von malerischen Formen. Der Vortrag ihres Gesanges war ergreifend, die Töne fingen sanft und fein an und schwollen allmählig und fielen zu einem Crescendo und Decrescendo, ohne jedoch im geringsten rauschend zu werden. Zeitmaß und Betonung hatten eine bewunderungswürdige Bestimmtheit. Die Lippen der Sängerinnen schienen sich kaum zu öffnen und die Stimmen von Instrumenten zu kommen; das Meiste wurde im Falset gesungen, allein äußerst lieblich; Töne und Melodie schienen dem Wehen und Verklingen der Aeolsharfe nachgeahmt zu sein. Auf mehreren Tischen lagen viele Notenbücher und eine Menge Muster zum Sticken und Zeichnen, denn die Bewohner des Klosters hatten Geschmack und waren meistens gebildete Leute, wenn auch schwärmerischer Natur. Die Schwestern verbrachten überhaupt ihre Zeit viel mit Singen, Schreiben, Malen und Sticken, während die Brüder abwechselnd mit Pflug und Axt, mit Feder und Druckerpresse arbeiteten, Naturwissenschaften, Arzneikunst und alte Sprachen studirten. Das Eigenthum des Klosters gehörte ihren Bewohnern gemeinsam, und obwohl sie keine geschriebenen Regeln eingeführt hatten, so war doch die Ordnung, nach welcher sie lebten, durchaus republikanisch und communistisch. In den Klosterhäusern wohnten nur die Unverheiratheten, deren in den blühendsten Zeiten gegen dreihundert waren. Die Säle dieser Gebäude waren geschmackvoll mit Tapeten behangen und mit gothischen Buchstaben, Sprüchen und Versen sinnreich verziert; auch an Vasen mit schönen duftenden Blumensträußen fehlte es nicht, die Zellen und Schlafsäle waren einfach und bequem eingerichtet. Die verheiratheten Brüder und Schwestern wohnten nahe beim Kloster in kleinen, niedlichen, gut eingerichteten Häuschen.

Die Wittwe Black Eagel's ruhte in einem Sessel und lauschte mit thränenfeuchten Augen der schwermüthigen Melodie, welche die Schwestern sangen, und welche in diesem Augeblick so sehr mit den Empfindungen ihrer Seele harmonirte. Trauer und Gram hatten sichtlich auf sie eingewirkt, ihre sonst so schönen Formen

waren hagerer geworden, ihr reizendes Antlitz war äußerst bleich; dennoch war über ihre ganze Erscheinung eine Lieblichkeit ohne Gleichen verbreitet. Jetzt trat ihre Tante, eine alte, ehrwürdige Matrone, in den Saal, ging mit leisen, schwebenden Schritten zu ihrer Nichte und flüsterte ihr etwas zu. Hohe Röthe und Todesblässe wechselten auf dem Anblick Elisabeth's, sie erhob sich rasch und folgte bebend ihrer Tante in das Sprachzimmer. Hier trat ihr Wetzel entgegen.

„Verzeiht, Elisabeth, daß ich Euch noch einmal meinen widerwärtigen Anblick vorführe," redete der Jugendgeliebte mit beklommener Stimme sie an; „allein ich mußte Euch noch einmal sehen in diesem Leben, und hoffe das Bittere meiner Gegenwart Euch wenigstens durch eine frohe Botschaft zu versüßen."

Elisabeth stand zitternd und mit niedergeschlagenen Augen vor ihm, ihre Lippen bewegten sich; aber die mannichfachen Gefühle, welche sie in diesem Augenblick bestürmten, ließen sie kein Wort hervorbringen.

„Elisabeth, ich bringe Euch Nachrichten von Eurem Sohne," fuhr Wetzel nach einigen Minuten fort.

„Mein Kind! wo ist es!" rief die junge Mutter, und ihr Blick schweifte hastig im Zimmer umher. „O mein Herz sagt es mir, es ist in meiner Nähe. Laßt mich nicht länger in ängstlicher Ungeduld harren und bringt es zu mir."

Wetzel öffnete eine Seitenthüre und führte den Knaben heraus. Unbeschreiblich war die Empfindung, mit welcher Elisabeth ihr so unerwartet wiedergefundenes Kind in die Arme schloß und an ihr Herz drückte. Nach einer langen Pause, nachdem sich der Sturm des Entzückens in Elisabeth etwas gemäßigt hatte, trat Wetzel dicht vor sie hin.

„Elisabeth," hob er an, „die Leidenschaften meines wilden Herzens haben mich zu manchen Thaten hingerissen, die Euch tiefes Wehe bereiten mußten; ich will mich vor Euch nicht entschuldigen, denn die Vergangenheit wird Euch unvergessen bleiben, und Ihr in ihr die Gründe meiner Handlungen finden. Es war für Euch kein Glück, daß einst das Schickfal Euch mit einem Manne zusammen führte und Euer Herz an das seinige kettete, der sich einem blutigen Rächeramte gewidmet, den die Vorsehung ausersehen zu haben schien, um den rothen Menschenstamm in diesem Lande zu Gunsten des weißen vertilgen zu helfen. Die Bestimmung, in welche mich das Verhängniß gedrängt hatte, ist nun erfüllt; ich und meine Brüder werden fortan vom alten

Schauplatz unserer Thaten, wo wir überflüssig geworden sind, verschwinden und uns in die Einöden des fernen Westens zurückziehen. Doch konnte ich nicht scheiden, ohne Euch noch einmal in diesem Leben gesehen und zu Euch gesprochen zu haben, und das Liebste, was Ihr jetzt auf der Welt besitzet, in Eure Hände zurückzuliefern. Die Leidenschaften meines Herzens haben ausgetobt, es ist ein leer gebrannter Vulkan; nichts ist mir für den Rest meines Lebens geblieben, als die Erinnerung an den kurzen, beseligenden Traum meiner Jugend, wo meine Arme entzückt Eure Gestalt umfangen, meine Lippen Wonne von den Eurigen trinken durften. Gebt mir die Hand, zum Zeichen, daß Ihr meinem Andenken nicht grollen wollt."

Elisabeth, in deren Seele in diesem Augenblick die ganze glückliche Vergangenheit ihrer Jugendliebe emportauchte, erhob ihre Augen zu ihm und betrachtete ihn mit einem unaussprechlich milden freundlichen Blick; sie vergaß in diesem Moment in Wetzel den Mörder ihres Gemals und den Räuber ihres Kindes und streckte unwillkührlich die Arme ihm entgegen. Wetzel schloß sie stürmisch an seine Brust, dann riß er sich los und wandte sich zum Gehen. An der Thüre wandte er sich noch einmal um, ein langer Blick des Scheidens folgte, und für immer war er ihren Augen entschwunden.

* * *

Als das neue Jahrhundert anbrach, waren in den Länderstrecken, in denen die bisher beschriebenen blutigen Indianerkriege getobt, wie durch Zauberkraft freundliche Dörfer und kleine Städte entstanden, umgeben von üppigen Feldern und Wiesen, die ungeheuern Wälder nahmen immer mehr ab, das Wildpret entwich, das Geheul der Wölfe und Panther verstummte, statt dem furchtbaren Scalpengeschrei tönten jetzt die muntern Gesänge der ländlichen Jugend. Die zahlreichen kriegerischen Stämme aber der Indianer waren bis auf wenige schmutzige Wanderer zusammengeschmolzen, welche sich auf den Schauplätzen ihres früheren Glanzes als unruhige Geister umhertrieben und oft mit bösen Worten von den Thüren der Ansiedler abgewiesen wurden, wo sie beständig für Speise und Branntwein baten. Viele solcher Herumstreicher wurden auch von Weißen schändlich ermordet, was nur selten bestraft wurde. Noch einmal suchte sich die unglückliche rothe Menschenrace in diesen Ländern unter dem großen und talentvollen Häuptling Tecumseh zu ermannen und das gesunkene Glück ihres Geschlechts wieder zu erringen, allein mit dem unglücklichsten Erfolg. Es war das letzte Aufflackern der erlöschenden Flamme.

Was das fernere Schicksal der wichtigsten Personen unserer Erzählung anbelangt, so hatte die Zeit, der beste Arzt für alle Wunden des Herzens und für jeden Seelenschmerz, auch die Wunden ihrer Herzen und den Schmerz ihrer Seelen geheilt. Auf der schönen Farm am Elkhorn wohnte wieder Vater Böhler nebst seinem Schwiegersohn Francis Reynolds, welcher am Schluß des vergangenen Jahrhunderts Elisabeth, die noch immer schöne Wittwe Black Eagles, geheirathet hatte. Der Sohn des Indianerhäuptlings und die Kinder der unglücklichen Sink-ho-leek-can-nack, welche in der Schlacht bei den Rapids so heldenmüthig für ihren Mann sich geopfert, waren nun Geschwister geworden und wuchsen herrlich heran unter der gemeinsamen Liebe und Pflege ihrer nunmehrigen Eltern, unter den weisen Lehren ihres Großvaters und des Indianergreises Tecaughretanego, welchem Reynolds bis an sein spätes Lebensende ein für sein hohes Alter freundliches Asyl gewährte. Auch der alte treue Neger Jim lebte noch eine Reihe von Jahren im leichten Dienste seines alten Herrn. Aus dem unförmlichen Loghaus, der ehemaligen Taverne und Spezereihandlung Neal Reynolds war ein stattlicher Gasthof geworden, den Philipp Claud und seine Gattin Katharina hielten, welche sich einer zahlreichen Nachkommenschaft erfreuten. Ludwig Wetzel war verschollen, man erfuhr nie, wohin er gegangen, doch vermutheten seine frühern Freunde, daß er sich in dem menschenleeren fernen Westen vergraben; wahrscheinlich endete er an irgend einer einsamen Waldquelle sein unstätes Jägerleben. Auch die übrigen Brüder Wetzel's hatten sich in den Einöden und Jagdgründen des Westens verloren.